

**Anlage 9**  
***Ausführliche flächenspezifische Ergebnisse der archäologischen  
Schadenserhebung***

**Inhaltsverzeichnis**

1	Höfgen (Gde. Ketzerbachtal, Kr. Meißen) .....	4
2	Zscheilitz (Gde. Lommatzsch, Kr. Meißen) .....	7
3	Auterwitz und Lüttewitz (Gde. Zschaitz-Ottewig, Kr. Döbeln).....	12
3.1	Glockenbechersiedlung bei Auterwitz .....	12
3.2	Lüttewitz „Stromleitung“ .....	15
3.3	Lüttewitz „Baderitzer Stausee“ .....	17
3.4	Zschaitzer Burgberg .....	19
4	Pitschütz (Gde. Lommatzsch, Kr. Meißen).....	23
5	Altlommatzsch (Gde. Lommatzsch, Kr. Meißen).....	25
6	Schwochau (Gde. Lommatzsch, Kr. Meißen).....	28
7	Paltzschen (Gde. Lommatzsch, Kr. Meißen).....	34

**Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1-1:	Der Ziegenhainer Burgberg (Flächennummer 297). Rechts: Südwall. ....	4
Abbildung 1-2:	Die frühdeutsche Burg von Höfgen (Flächennummer 294). ....	5
Abbildung 1-3:	Fundstellen aus der Luft (Quelle: Befliegung 2002).....	5
Abbildung 1-4:	Bohrprofile Höfgen.....	6
Abbildung 2-1:	Luftbild der frühmittelalterlichen Siedlung Zscheilitz-Süd. ....	7
Abbildung 2-2:	Bohrprofile Zscheilitz-Süd.....	8
Abbildung 2-3:	Fundplätze aus der Luft (Quelle: Befliegung 2002). ....	9
Abbildung 2-4:	Bohrprofile Zscheilitz-Nord.....	11
Abbildung 3-1:	Fundplätze aus der Luft .....	12
Abbildung 3-2:	Grabungsplan.....	13
Abbildung 3-3:	Bohrprofile Glockenbechersiedlung.....	15
Abbildung 3-4:	Meilenblatt (19. Jh.). ....	16
Abbildung 3-5:	Bohrprofile Lüttewitz Stichbandkeramik.....	17
Abbildung 3-6:	Die Fundstelle aus der Luft.....	18
Abbildung 3-7:	Bohrprofile am Baderitzer Stausee.....	19
Abbildung 3-8:	Der Zschaitzer Burgberg aus der Luft.....	19
Abbildung 3-9:	Das mehrteilige Befestigungssystem im Vorburggelände. ....	19
Abbildung 3-10:	Vorburgareal 1970. ....	20
Abbildung 3-11:	Der Hauptwall 2003. ....	21
Abbildung 3-12:	Bohrprofile Zschaitzer Burgberg. ....	22
Abbildung 4-1:	Fundstelle aus der Luft. ....	23
Abbildung 4-2:	Bohrprofile Pitschütz.....	24
Abbildung 5-1:	Fundplatz aus der Luft (Quelle: Befliegung 2002). ....	25

---

Abbildung 5-2: Keramik der älteren römischen Kaiserzeit (1. Jh. n. Chr.) von Altlommatzsch.....	26
Abbildung 5-3: Bohrprofile Altlommatzsch. ....	27
Abbildung 6-1: Fundstellen aus der Luft (Quelle: Befliegung 2002).....	28
Abbildung 6-2: Bohrprofile Schwochau. ....	30
Abbildung 6-3: Profilvergleich 1968 und 2005. ....	31
Abbildung 7-1: Wallanlage Anfang der 1970er Jahre. ....	34
Abbildung 7-2: Fundplatz aus der Luft. ....	35
Abbildung 7-3: Bohrprofile Paltzschen. ....	36

# 1 Höfgen (Gde. Ketzerbachtal, Kr. Meißen)

## Frühmittelalterliche Befestigungen und Dörfer zwischen Höfgen und Ziegenhain

Mit einer umwehrten Fläche von etwa 1 ha gehört der Ziegenhainer Burgberg (61310-D-02; Abbildung 1-1) vermutlich zu jener Gruppe slawischer Befestigungen des 9. Jh. n. Chr., die die Mittelpunkte größerer, in der Überlieferung als civitates bezeichneter Einheiten bildeten. Die Wehranlage nimmt einen schmalen Bergsporn ein, der sich über der Mündung des Kelzge- in den Ketzerbach erhebt. Wo sich die Zunge zum lößbedeckten Hügelland hin verbreitert, versperrt den Zugang ein bogenförmiger, etwa 5 m hoher Wall. Wenige Meter dahinter führt auf der Nordseite ein Weg von Süden her den Hang hinauf auf das Plateau; es mag sich um den alten Aufgang handeln. Im Süden, vor dem Wall scheint sich eine Vorburg erstreckt zu haben, die ihrerseits durch eine Abschnittsbefestigung gesichert war. Diese ist heute fast völlig eingeebnet und im Acker kaum noch zu erkennen. Die überhöhten Plateauränder lassen an den Stellen, die nicht durch Steinbruchaktivitäten umgestaltet wurden, an eine Umwehrgung denken. Auf der Nordseite ist eine Wallböschung deutlich ausgeprägt. Nach Scherbenfunden zu urteilen, dürfte die Befestigung das 10. Jh. nicht mehr erreicht haben und von der Burg auf dem Schanzberg bei Höfgen abgelöst worden sein.



Abbildung 1-1: Der Ziegenhainer Burgberg (Flächennummer 297). Rechts: Südwall.

Der Schanzberg liegt in einer Schleife des Kelzgebaches, einem Zufluss des Ketzerbaches, auf einem markanten Geländesporn. Es handelt sich um eine Befestigung des 10. Jh. n. Chr. (61320-D-02; Abbildung 1-2). Auf der gefährdeten, der Hochfläche zugewandten Ostseite ist die Gelände- zunge durch einen mächtigen Wall abgetrennt, der an den Rändern etwas niedriger gewesen sein dürfte. Im Westen und Norden ist die Anlage durch einen Steinbruch, im Süden durch eine Kiesgrube stark gestört. In den 1960er Jahren durchgeführte Sicherungsgrabungen zeigen, dass die Umwehrgung aus einer trocken gesetzten Außenmauer und einer hölzernen Innenfront bestand. Der Zwischenraum war mit Lehm verfüllt und wurde durch waagrechte Holzbalken stabilisiert. Einmal scheint die Befestigung repariert worden zu sein. Es ist zu vermuten, dass der Schanzberg den älteren Ziegenhainer Burgberg abgelöst hat und damit einen Burgentypus vertritt, der mit der Einrichtung neuer Verwaltungsmittelpunkte (Burgwarde) unter Kaiser Otto I. in Mark Meißen zusammenhängen dürfte (10. Jh. n. Chr.).



**Abbildung 1-2: Die frühdeutsche Burg von Höfgen (Flächennummer 294).**

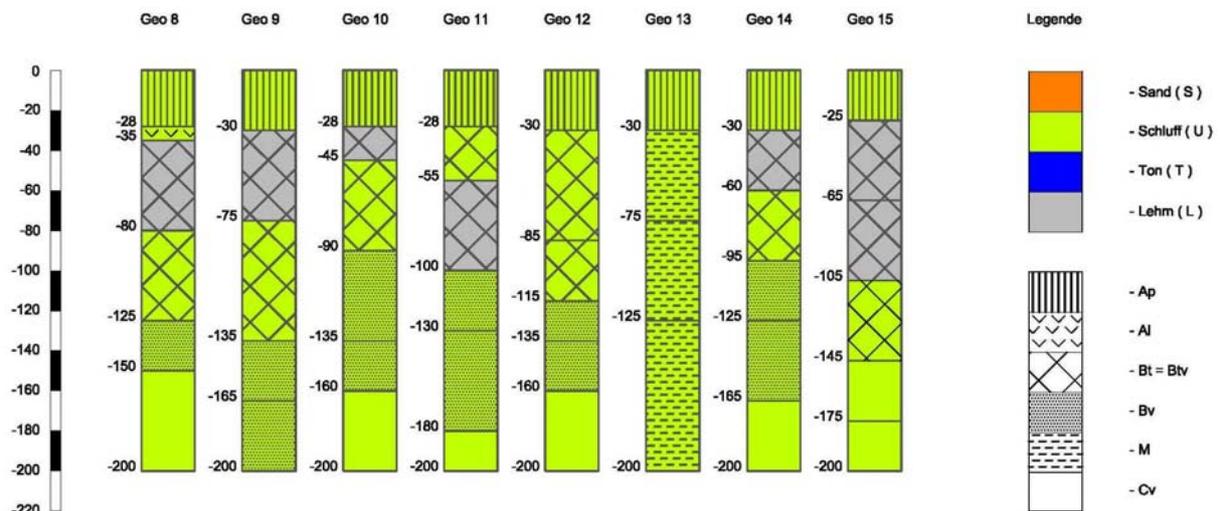
Am anderen Ufer des Ketzerbachtales erstreckte sich in mäßig nach Osten geneigter Spornlage mit größerer Verebnungsfläche eine offene frühmittelalterliche Siedlung (Flächennummer 298), die schon seit 1912 durch angepflügte Befunde bekannt ist und slawische Scherben des 10./11. Jh. (61320-D-03) sowie Hitzesteine mit Rotfärbung erbracht hat, ohne dass sich die genaue Ausdehnung eingrenzen ließe. Im Süden geht der Sporn mit steiler abfallender Flanke in eine größere Geländemulde über. Wie weit das Siedlungsareal tatsächlich in diese Tiefenlinie hineinreicht, bedürfte einer besonderen Überprüfung, weil hier die größten Angriffsflächen für die Erosion bestehen. Außerdem ist eine Verlagerung von Funden hangabwärts nach Süden und Osten nicht auszuschließen. Möglicherweise war diese Rinne im 19. Jh. erheblich tiefer ausgeprägt.



**Abbildung 1-3: Fundstellen aus der Luft (Quelle: Befliegung 2002).**

Die Fundstelle ist von besonderem Interesse, weil bei Höfgen auf engem Raum eine slawische Befestigung des 9./frühen 10. Jh. n. Chr., eine frühdeutsche Burganlage des 10/11. Jh. n. Chr. sowie eine offene, dörfliche Siedlung des frühen Mittelalters versammelt sind. In diesem inneren Zusammenhang liegt auch die Bedeutung des archäologischen Kulturdenkmals 61320-D-03.

Es wurden 8 Bohrungen mit einer Gesamttiefe von 16 m niedergebracht (Abbildung 1-4). Auf der schwächer geneigten Verebnungsfläche (Bohrung 8, 9 und 15) liegen schwach erodierte Parabraunerden, die nur wenig pseudovergleyt sind. Hier sind Erosionsbeträge von lediglich rund 10-20 cm anzunehmen. Im Bereich der Plateaukante und im Bereich der breiten Rückenstirn ist von stärkerer Erosion auszugehen (Le+, Bohrung 10 und 11 bzw. 14), die um 30 cm angesetzt werden muss. Bei Tiefen von 2 m war aber die kalkhaltige Basis noch nicht erfasst. Dies weist auch darauf hin, dass die Wasserbewegung nach unten kaum eingeschränkt ist und damit wenig Gefahr von Pseudovergleyung besteht. Im anschließenden Mittelhangbereich lassen schwach erodierte Parabraunerden auf rund 15-20 cm Erosion schließen (Bohrung 12). In der südlich anschließenden Mulde konnte ein 2 m mächtiges Kolluvium erbohrt werden (Bohrung 13), dessen Basis aber noch nicht erreicht war. Das Kolluvium weist noch keine Spuren von Vergleyung auf, so dass mit noch wesentlich größerer Mächtigkeit dieser Schichten zu rechnen ist. Auffällig gering ist der Holzkohleanteil im Kolluvium.



**Abbildung 1-4: Bohrprofile Höfgen.**

Die Pflugtiefe schwankt zwischen 25 und 30 cm und bewegt sich damit im durchschnittlichen Bereich. Bei tieferen Bodeneingriffen besteht die Gefahr, dass weiteres Fundmaterial an die Oberfläche gerät. Die Plateaufläche ist durch Erosion nur schwach, die Kante dagegen weit stärker gefährdet. Hier wären Schutzmaßnahmen anzuraten.

## 2 Zscheilitz (Gde. Lommatzsch, Kr. Meißen)

### Archäologische Kulturdenkmäler am Zscheilitzer Wasser

Das Zscheilitzer Wasser, ein Seitentälchen des Ketzerbaches, ist gesäumt von archäologischen Kulturdenkmälern. Südlich der Ortschaft Zscheilitz ist auf einem flach geneigten Nordhang durch Lesefunde und Luftbilder seit 1990 eine Fundstelle (60430-D-03, Zscheilitz-Süd) bekannt, die sich vermutlich weiter nach Süden erstreckte, als das Kartenbild momentan ausweist (Flächennummer 184). Nördlich einer Tiefenlinie, deren erodierte Flanke sich im Luftbild durch einen hellen Streifen verrät, zeichnen sich nämlich dunkle Verfärbungen ab, die als große Grubenkomplexe oder -häuser interpretiert werden dürfen (Abbildung 2-1). Das Fundmaterial ist bislang überwiegend slawischer Zeitstellung. Möglicherweise stellt diese frühmittelalterliche Fundstelle den slawischen Vorgänger des heutigen Weilers dar.



**Abbildung 2-1: Luftbild der frühmittelalterlichen Siedlung Zscheilitz-Süd. Als heller Streifen zeichnet sich die erodierte Hangflanke deutlich ab. Auf der Verebnungsfläche geben sich grubenhausartige Strukturen als dunkle Verfärbungen zu erkennen.**

Heute wird das Gelände ackerbaulich genutzt und ist zurzeit mit Wintergetreide in Mulchsaat bestellt. Die im Luftbild sichtbaren Befunde konzentrieren sich auf einer Verebnungsfläche, die mit schwachem Knick in eine mäßig geneigte Ebene übergeht. Diese verkippt im Nordosten und Südosten nach einem deutlich ausgeprägten weiteren Knick in einen stark geneigten Hangbereich. Die südöstliche Begrenzung bildet dabei eine übersteilte Geländemulde, im Nordosten folgt auf einen geschleppten Hangfußbereich die Aue des Bächleins Zscheilitzwasser.

9 Bohrungen sind in der fraglichen Umgebung niedergebracht worden; die Gesamtteufe beträgt 10,0 m (Abbildung 2-2). Die Bohrungen 1 bis 7 liegen allesamt im Plateaubereich und am Übergang zur steileren Hangzone. Die Bohrungen 8 und 9 sind in steiler Mittelhanglage und am Unterhang niedergebracht worden.

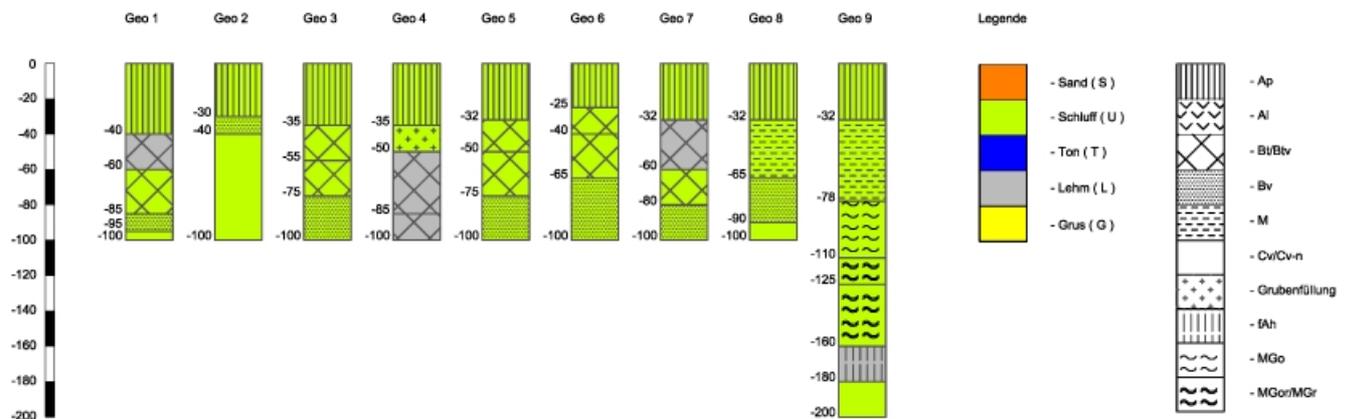
Bohrung 1 liegt in höchster topographischer Position auf der schwach nach Nordosten geneigten Plateaufläche. Wie bei allen genannten Bohrungen mit Ausnahme der Bohrung 2, 4, 8 und 9 ist eine  $\pm$ stark erodierte Parabraunerde anzutreffen, wobei von Abtragungsbeträgen von ca. 35-55 cm auszugehen ist. In keiner Bohrung ist ein Rest des ursprünglich vorhandenen Al-Horizonts erhalten geblieben. Bohrung 2 am Hangknick zur südöstlichen Mulde ergab als Bodentyp eine Parabraunerde-Pararendzina, also ein sehr weit

fortgeschrittenes Erosionsstadium der Parabraunerde. Hier ist mit einem Bodenverlust von 1 m und mehr Mächtigkeit zu rechnen. Dies zeigt auch die weit oben im Profil anzutreffende Karbonatführung direkt unterhalb des Pflughorizonts ab 30 cm Tiefe. Im Luftbild erscheint dieser Bereich als ausgeprägte helle Zone. In Bohrung 1 und 8, wo ebenfalls noch die karbonathaltige Basis angeschnitten worden ist, liegt die Kalkführung bei rund 90 cm und damit wesentlich tiefer.

Bohrung 4 zeigt einen undeutlichen Aufbau im oberen Profilteil. Unter dem ca. 35 cm mächtigen Pflughorizont (Ap) schließt sich bis in eine Tiefe von 50 cm eine dunkelhumose Zone an, die als Grubenfüllung angesehen werden kann. Holzkohlestückchen oder Artefakte waren jedoch nicht darin enthalten. Darunter folgt bis in eine aufgeschlossene Tiefe von 1 m tonangereichertes Material des Bt-Horizonts einer Parabraunerde. Aufgrund einer flachen, schüsselartigen topographischen Position ist hier mit einem deutlich geringeren Erosionsbetrag von wahrscheinlich weniger als 20 cm zu rechnen. Für die Grube würde sich dadurch eine recht realistische ursprüngliche Tiefe von 60 bis 70 cm ergeben.

In den Bohrungen 3, 5, 6 und 7 handelt es sich, wie oben bereits erwähnt, um eine stark erodierte Parabraunerde, wobei der Aufbau in Profil 6 nicht sehr deutlich ausgeprägt ist. Die Bohrungen 6 und 7 liegen im konvexen Übergang zur steileren Hangzone. Im sich anschließenden steilen Mittelhangbereich ist Bohrung 8 niedergebracht worden. Hier sind schon nicht unerhebliche Bodenmassen verlagert und sedimentiert worden. Das ursprüngliche Bodenprofil (Parabraunerde) ist bis auf einen kleinen basisnahen Rest vollständig beseitigt und durch Umlagerungen ersetzt worden. Der daraus resultierende Bodentyp ist ein Kolluvium mittlerer Mächtigkeit (ca. 65 cm mächtiger Auftrag). In Bohrung 9 in Unterhangposition ist erwartungsgemäß ein mächtiges Kolluvium mit Vergleyung (Grundwasserbeeinflussung) im tieferen Untergrund aufgeschlossen worden. Die Umlagerungsmassen sind auf einem vollständig erhaltenen gebliebenen Gley-Profil (einschließlich humosem Oberboden) abgelagert worden, wodurch sich auch für den untersten Teil des Kolluviums ein Grundwassereinfluss ergibt. Die Mächtigkeit der Umlagerungen ist mit 160 cm enorm und vervollständigt das Bild eines in höherer Reliefposition schon weit vorangeschrittenen Bodenabtrags.

In keiner der Bohrungen war ein Bodenskelettanteil zu beobachten; alle Profile sind durchweg aus Lössablagerungen entstanden. Lediglich im Bereich der Bohrungen 3 und 4 waren einige kleinere Steine an der Ackeroberfläche anzutreffen. Sie sind vermutlich mit Siedlungsaktivitäten in Zusammenhang zu bringen. Hydromorphe Merkmale treten sehr untergeordnet als schwache Spuren von Pseudovergleyung in den Profilen der Bohrungen 6 und 7 auf. In Bohrung 9 im Unterhangbereich sind dann besagte Gleymerkmale im tieferen Untergrund festzustellen.



**Abbildung 2-2: Bohrprofile Zscheilitz-Süd.**

Die Pflugtiefe ist mit rund 30 bis 40 cm überdurchschnittlich tief. Dies ist möglicherweise das Ergebnis früherer Bodenbearbeitung – rezent wird die Fläche konservierend mit Mulchsaat

bewirtschaftet. Obwohl die plateauartige Fläche eine nur mäßige Neigung aufweist, treten hier wie eingangs erwähnt beachtliche Erosionsverluste von bis zu einem halben Meter auf. Sie sind sicherlich die Ursache für das deutliche Erscheinen dunklerer Bodenverfärbungen im Luftbild, also wahrscheinlich Gruben oder Grubenkomplexen.

An dieser Lokalität besteht sicherlich dringender Handlungsbedarf zur Klärung der archäologischen Fund- und Befundsituation. Zumal im Knickbereich zum steileren Hang mit noch höheren Bodenverlusten zu rechnen ist, so dass möglicherweise ehemals dort vorhandene archäologisch relevante Spuren bereits komplett zerstört sein dürften. Sicherlich geht die Entwicklung des gesamten Plateaubereichs zukünftig, wenn auch in der Intensität abgeschwächer als an den morphologisch heraustretenden Hangknicks, in diese Richtung. Mittel- bis längerfristig muss der Totalverlust des archäologischen Kulturdenkmals befürchtet werden.

Auch auf dem gegenüberliegenden Südhang östlich und nordöstlich der Ortschaft sind mindestens vier Fundstellen bekannt (Flächennummern 155, 185 und 186, Zscheilitz-Nord). Allerdings ist der Informationsstand hier ungleich schlechter. Bronzezeitliche Siedlungskeramik und verbrannte Steine stammen von einem Areal (60430-D-04) am Abhang zu einem baumbestandenen Seitentälchen, das ursprünglich wesentlich größer gewesen sein muss, wie sich dem Meilenblatt entnehmen lässt. Unmittelbar südwestlich schließt sich eine Fläche an, von der kaiserzeitliche und vorgeschichtliche Scherben aufgesammelt werden konnten (60430-D-06). Oberhalb am Hang liegt eine Fundstelle mit vorgeschichtlicher Keramik (60430-D-08). Alle drei wurden erst im Laufe der 1990er Jahre bei Begehungen entdeckt. Dies gilt auch für wenige Scherben und Silexabschläge, die am Oberlauf des Seitentälchens aufgelesen wurden (60430-S-12). Diese vier Fundareale bedürfen in jedem Fall noch einer schärferen Definition, zumal die Fundstreuung noch größer zu sein scheint.



**Abbildung 2-3: Fundplätze aus der Luft (Quelle: Befliegung 2002).**

Als größere geomorphologische Einheit taucht im Bereich dieser Fundstellen ein breiter, west-ost-verlaufender Rücken in eine nord-süd-ausgerichtete Geländemulde im Osten des Fundareals ab. Die nach Süden exponierte Rückenflanke besitzt im Kleinrelief eine unregelmäßige Hangprofilinie, bei der sich etwas flachere und steilere Bereiche ablösen und sich teilweise sogar als schwach konvexe Bereiche herausheben können. Das Gelände ist ackerbaulich genutzt und zurzeit mit Wintergetreide in Mulchsaat bestellt. Die Vorfrucht war Raps.

Insgesamt sind 15 Bohrungen auf dem fraglichen Geländeareal niedergebracht worden; die Tiefe beläuft sich auf insgesamt 16,0 m (Abbildung 2-4).

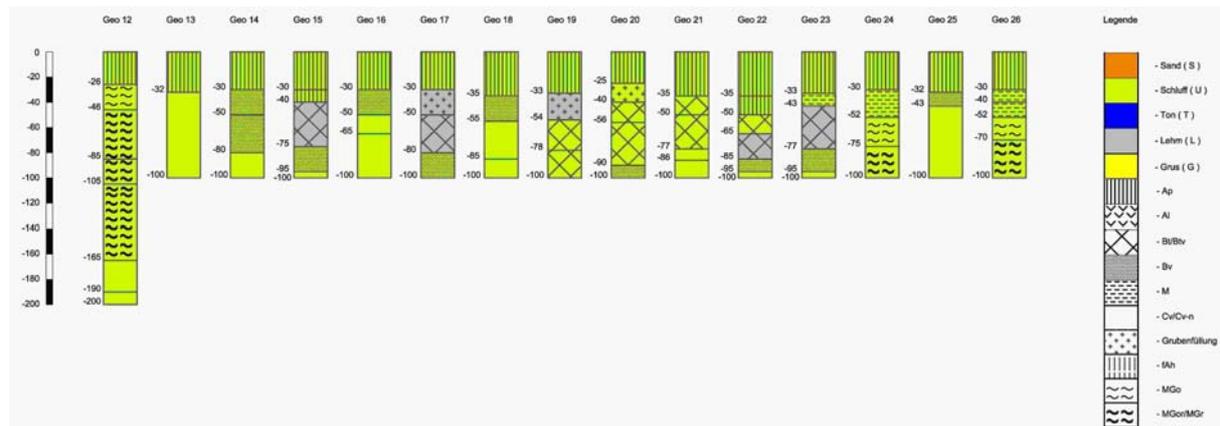
In weiten Teilen ist der Bodenabtrag stark vorangeschritten. Dies zeigen insbesondere die Profile im östlichen Teil des Untersuchungsgebietes, wo allenfalls noch stark erodierte Parabraunerden anzutreffen sind. In diesen Fällen erreicht der Bodenabtrag im Verlauf der ackerbaulichen Nutzung eine Größenordnung von ca. 40-50 cm. Bei den vergesellschafteten Parabraunerde-Pararendzinen, die ein noch weiter vorangeschrittenes Erosionsstadium darstellen, ist mit einem Bodenverlust von rund 90-100 cm zu rechnen. Für extremen Abtrag sprechen die Pararendzina und Rankerprofile der Bohrungen 13 und 25. Hier wird bis in das anstehende Ausgangsmaterial hineingepflügt und ist von erodierten Profilmächtigkeiten von weit mehr als 100 cm auszugehen. Dabei überrascht, dass die größten Profilverkürzungen nicht im Hangknickbereich der Oberhänge, sondern in konvexen Abschnitten des Hangverlaufs, ja sogar in Mittel- und Unterhangpositionen zu beobachten sind. Die Ursache hierfür ist in der Gestalt der kleinmorphologischen Bedingungen zu suchen, denn ‚Kleinkuppen‘ wie im vorliegenden Fall stellen beispielsweise bevorzugte Ansatzpunkte für technikbedingte, also durch Großpflüge hervorgerufene Massenverlagerungen dar. Erosion im eigentlichen Sinn spielt hier dagegen nur eine untergeordnete Rolle (vgl. Bericht Kap. 2.3.1.1). Die teilweise enormen Profilverkürzungen spiegeln sich sehr deutlich auch im Karbonatgehalt wieder, der in vielen Profilen relativ dicht unter bzw. teilweise sogar an der Geländeoberfläche liegt (< 1 m in den Bohrungen 13, 14, 15, 16, 18, 21). In vollständigen Profilen mit natürlicher Entwicklung wäre dort eine Karbonattiefe von ca. 1,5 m zu erwarten.

Das abgetragene Material ist in Hangfußbereichen akkumuliert, so dass sich dort Kolluvien mit Mächtigkeiten von mehr als 1,5 m entwickeln konnten (Bohrung 12 und in abgeschwächter bzw. eingeschränkter Form auch in Bohrung 24 und 26). Diese Umlagerungen müssen, nach Beobachtungen in Bohrung 12 zu urteilen, so schnell abgelaufen sein, dass die Geschwindigkeit der Entkalkungsprozesse im Einzugsgebiet nicht mithalten konnte. Dadurch wurde kalkhaltiges Basismaterial nachgeliefert und oben im Kolluvium aufgelagert. Die mächtigen Umlagerungsprofile sind im Unterhangbereich am Übergang zum Bach ‚Zscheilitzer Wasser‘ zunehmend vom Grundwasser beeinflusst und dort als Kolluvien mit Vergleyung im tieferen Untergrund zu bezeichnen.

Im höhergelegenen, westlichen Abschnitt des nach Osten abtauchenden Rückens, sind schwach bis stark erodierte Parabraunerden anzutreffen. Zu erstgenannten gehören die Profile der Bohrungen 19, 20 und 22, bei denen von Erosionsbeträgen von rund 25 cm auszugehen ist. Stark erodierte Parabraunerden sind in diesem Bereich in den Profilen 17 und 21 aufgeschlossen, hier ist mit Profilverkürzungen in der doppelten Größenordnung zu rechnen.

In den Bohrungen 19 und 22, also in Erosionspositionen, reicht stark humoses Substrat weit unterhalb den Pflughorizont hinab bis in 54 bzw. 50 cm Tiefe. Obwohl keine Holzkohlen oder Artefakte darin anzutreffen waren, könnte es sich aber um Grubenfüllungen handeln. Der hohe Humusgehalt weist dabei auf eine ‚Störung‘ älterer Zeitstellung hin, die nicht erst im Zuge möglicher neuzeitlicher Meliorationen (Bewässerung) entstanden ist. Grubentiefen von rund 50 cm sind eher als flach anzusehen und stellen sicherlich das Ergebnis der beschriebenen Bodenerosionsprozesse dar.

In keiner der Bohrungen war ein Bodenskelettanteil zu beobachten; die Profile sind durchweg aus Lössakkumulationen entstanden. Lediglich im Bereich der Bohrung 12 waren nahe dem Fließgewässer feingrusig-kiesige Beimengungen an der Oberfläche zu beobachten. Hydromorphe Merkmale treten, außer in den oben genannten grundwasserbeeinflussten Profilen, nur sehr untergeordnet als Spuren von Pseudovergleyung in den Profilen 19 und 20 auf.



**Abbildung 2-4: Bohrprofile Zscheilitz-Nord.**

Die Pflugtiefe bewegt sich mit 25 bis 35 cm im Durchschnitt. Sie ist auf frühere Bewirtschaftung zurückzuführen, denn die Fläche wird momentan konservierend mit Mulchsaat betrieben. In den höheren Teilen des Rückens und insbesondere im nach Osten abtauchenden Stirnbereich sind dramatische Bodenverluste mit mehr als 1 m Mächtigkeit festzustellen. Dort sind von der ursprünglichen Bodenentwicklung teilweise nicht einmal Relikte übrig geblieben. Der natürliche Bodenaufbau muss hier aus den weniger stark abgetragenen Profilen der Umgebung abgeleitet werden. Wie im südlich angrenzenden Untersuchungsraum jenseits des Zscheilitzer Wassers besteht auch an dieser Lokalität dringender Handlungsbedarf zur Klärung der archäologischen Fund- und Befundsituation, da bereits mittelfristig mit einem Totalverlust an Fundplätzen zu rechnen ist. In manchen Bereichen ist ein solcher wahrscheinlich bereits eingetreten, so dass ehemals vorhandene archäologisch relevante Spuren schon zur Gänze vernichtet sein dürften.

### 3 Auterwitz und Lüttewitz (Gde. Zschaitz-Ottewig, Kr. Döbeln)



Abbildung 3-1: Fundplätze aus der Luft

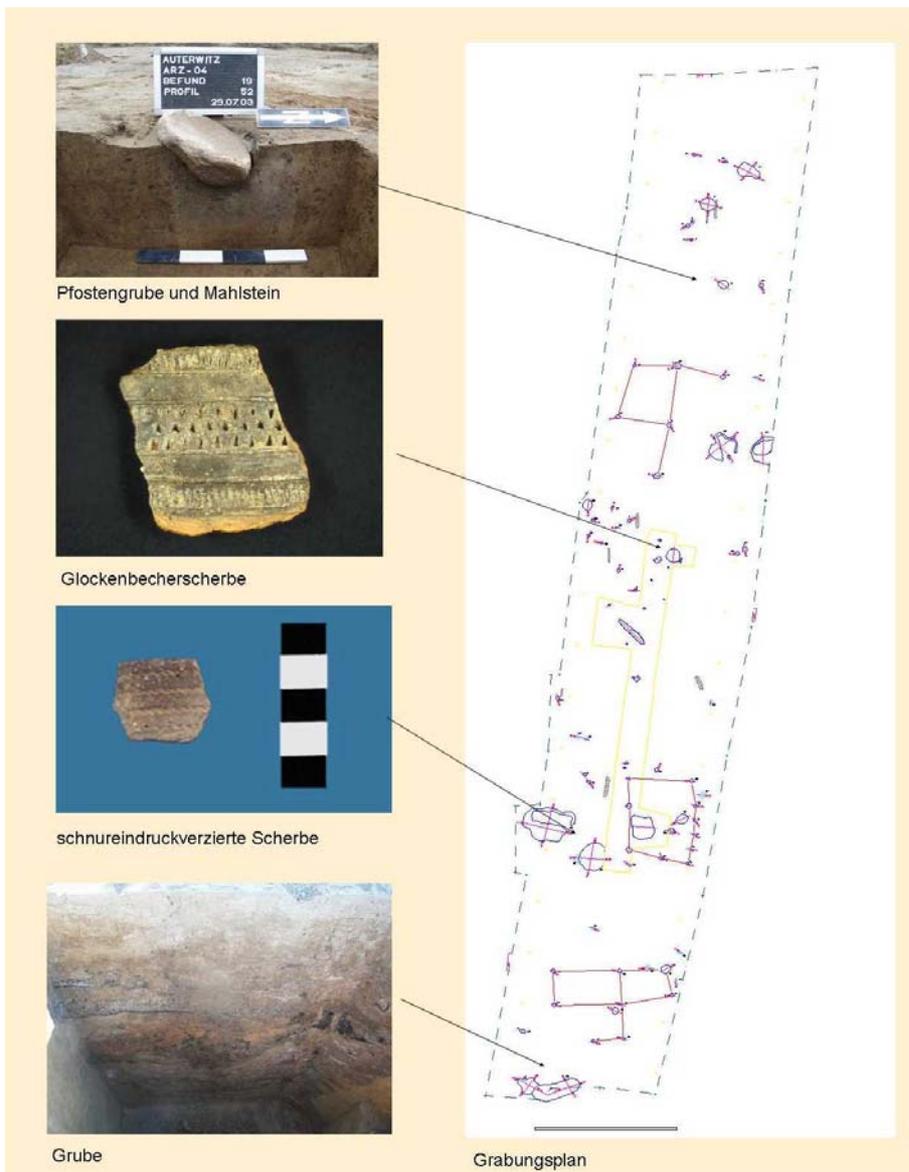
#### 3.1 Glockenbechersiedlung bei Auterwitz

##### Siedlung des Spätneolithikums westlich Auterwitz

Das Fundareal (28400-S-02-04, Flächennummer 772) liegt westlich des Weilers Auterwitz auf einem Ausläufer des sog. Silberberges auf einer schwach nach Nordosten geneigten Verebnungsfläche bei rund 215 m ü.NN. Nach Norden hin wird das Gelände deutlich steiler. Ausschlaggebend für die Wahl des Platzes im Bereich der Ottewig-Glauchauer Lößplatte dürfte nicht nur ein west-ost-gerichteter Riedelsporn, sondern auch ein nahes Kleingewässer sein, das heute im Weichbild des Weilers entspringt, ganzjährig Wasser führt und dem Schweimnitzer Bach zufließt.

Da 2000/2001 aufgelesene Oberflächenfunde auf eine endneolithisch-/frühbronzezeitliche Datierung hindeuteten, wurde im Sommer 2002 eine 2 x 26 m große Sondage geöffnet, in der zwar außer Einzelbefunden keine interpretierbaren Strukturen, jedoch aus einer Grube immerhin die Scherbe eines Glockenbechers zum Vorschein kam (Abbildung 3-2). Um nach Möglichkeit zusammenhängende Baubefunde aufzudecken, wurde der Suchschnitt im Sommer 2003 zu einer insgesamt ca. 1000 m<sup>2</sup> großen Fläche erweitert, in der in lockerer Streuung noch 66 Befunde, überwiegend Pfostengruben anzutreffen waren. In drei Fällen umschreiben Pfosten ähnlicher Form und Verfüllung Hausgrundrisse von Ausmaßen, die mindestens 9 x 6,6, 8,5 x 5,5 sowie 4,2 x 6,5 m betragen; möglicherweise waren die Gebäude sogar noch erheblich größer. Tiefen zwischen 40 und 70 cm und Durchmesser von bis zu 40 cm lassen auf massive Pfostenbauten schließen. Von den Siedlungsgruben

erreichte ein langovaler Befund noch eine Tiefe von 1,7 m. Die Verfüllung enthielt Rotlehm- und Holzkohlekonzentrationen.



**Abbildung 3-2: Grabungsplan.**

Die übrigen Gruben sind muldenförmig und teilweise noch bis zu einer Tiefe von 0,7 m erhalten.

Das relativ spärliche Fundmaterial umfasst neben einer verzierten Glockenbecherscherbe ein schnureindruckverziertes Fragment, eine weitere verzierte Becherscherbe (?), eine Scherbe mit linsenförmiger Knubbenreihe, wohl von einem Warzentopf, Randscherben von Schüsseln, Tassen und Bechern, Wandscherben mit Knubben und Ösen, ein Tonlöffelbruchstück, Grobkeramik sowie die Bruchstücke von zwei Tonscheiben, Silexgeräte (Kratzer, Sichelinsatz) und Steinartefakte (Mahlstein, Klopstein). Organische Materialien, selbst Knochen und Geweih, sind im stark entkalkten Lösslehm völlig vergangen. Weil klassisches trichterbecherzeitliches und frühbronzezeitliches Material fehlt, dürfte die Masse der Befunde tatsächlich endneolithischer Zeitstellung sein, ohne sie auf eine Kultur zwischen Kugelamphoren, Schnurkeramik und Glockenbechern abschließend festlegen zu können; ältere oder jüngere Abschnitte sind mit Sicherheit nicht vertreten.

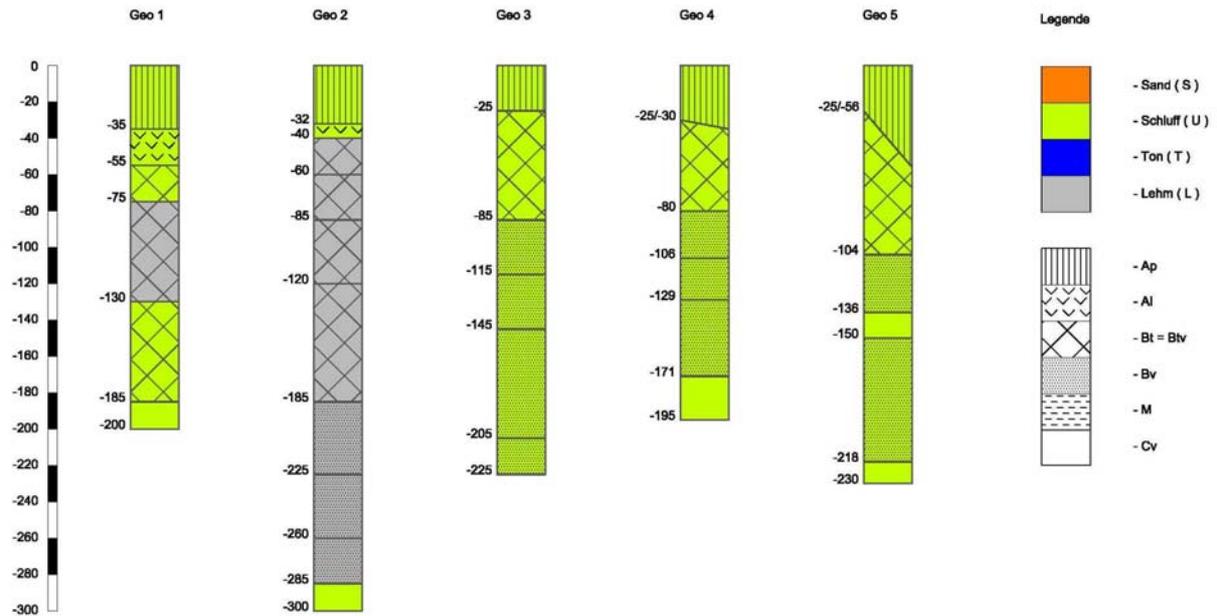
Die Streuung der Oberflächenfunde, die nach Süden über einen Weg deutlich auf den südexponierten Hang westlich von Auterwitz ausgreift, lässt auf eine ausgedehntere Siedlungsstelle schließen. Von hier stammt auch ein bis auf einen kleinen Stummel nachretuschierter Silexdolch mit Griffzunge.

Endneolithische Siedlungen sind nicht nur in Sachsen, sondern in ganz Europa bis heute äußerst selten. Nach wie vor bestimmen Grabfunde das Verbreitungsbild der endneolithischen Becherkulturen in Europa. Dies gilt auch für Sachsen, wo sich Grabfunde der Glockenbecherkultur im westlichen Landesteil häufen, während schnurkeramische Grabhügel in gewissen Ballungen alle Altsiedellandschaften zwischen Weißer Elster und Spree abdecken. Dazwischen sollen sich, zumal in der westlichen Oberlausitz, immer wieder Siedlungen schieben, die indessen durchweg aus Streufunden erschlossen wurden und damit nicht als gesicherte Nachweise gelten dürfen. Selten ist es dagegen bislang gelungen, Siedlungen der Glockenbecherkultur zu entdecken. Selbst von den Flächengrabungen in den westsächsischen Tagebauen und Trassenuntersuchungen werden bislang kaum glockenbecherzeitliche Siedlungsspuren gemeldet. Immerhin konnte unweit von Auterwitz bei Obergoseln (Gde. Großweitzschen, Kr. Döbeln) auf einem Areal, das während der Trichterbecherkultur, dem Endneolithikum und der Aunjetitzer Kultur besiedelt war, auch eine Glockenbecher-Grube beobachtet werden.

Die Rarität endneolithischer Siedlungsstrukturen und der überraschend gute Erhaltungszustand machen die Fundstelle von Auterwitz zu einem Objekt, das alle Anstrengungen, die zu einem dauerhaften Schutz führen, rechtfertigt. Um gezielte Maßnahmen zu konzipieren, muss allerdings die Ausdehnung des besiedelten Areals schärfer umschrieben werden. Die Lesefundstreuung ist dafür nicht ausreichend und sollte durch geophysikalische Messungen ergänzt werden.

Es wurden 2 Bohrungen mit insgesamt 5 m Tiefe südwestlich des Grabungsschnittes von 2003 niedergebracht sowie Unterlagen zu 3 Geoprofilen gesichtet, die im Rahmen der Ausgrabung angelegt worden waren (Abbildung 3-3).

Bohrung 1 zeigt das vollständig erhaltene Profil einer schwach pseudovergleyten Parabraunerde aus Löss, wobei in 2 m Tiefe die kalkhaltige Basis noch nicht erreicht worden ist. In Bohrung 2 scheint die ebenfalls schwach pseudovergleyte Parabraunerde ebenso noch vollständig erhalten zu sein, wobei diese noch Merkmale einer Schwarzerde-Vergangenheit aufzuweisen scheint. Bei 3 m Tiefe war die kalkhaltige Basis noch nicht erschlossen. Bei aller Vorsicht bei den Profilaufnahmen im Rahmen der Ausgrabung lässt sich ableiten, dass in allen drei Geoprofilen nur schwach erodierte Parabraunerde-Profile angetroffen wurden. Allerdings ist in keinem der so genannte Al-Horizont ausgewiesen. Entweder ist dieser nicht erkannt worden oder in geringem Umfang der Erosion zum Opfer gefallen bzw. im Ap-Horizont aufgegangen. Die Pflugtiefe liegt zwischen 25 und 35 cm Tiefe und ist damit etwas tiefer als gewöhnlich. Dies mag auf den Anbau von Kartoffeln in 2003 zurückzuführen sein.



**Abbildung 3-3: Bohrprofile Glockenbechersiedlung.**

Die Bodenerosion ist im Bereich der Plateaufläche recht gering einzuschätzen oder überhaupt zu vernachlässigen und beträgt zwischen 10 bis max. 15 cm. Damit steht der Erhaltungszustand der archäologischen Befunde in gutem Einklang. Die Pfostenlöcher erreichen teilweise noch die beachtliche Tiefe von mehr als 0,5 m (zuzüglich der Mächtigkeit des Ap-Horizonts, der bei diesen Angaben bereits abgeschoben war). Gruben sind sogar bis zu 1,7 m Tiefe (zzgl. Ap-Horizont) erhalten. Diese Tiefen geben ebenfalls einen Hinweis, dass noch nicht sehr viel Mächtigkeit der Profile der Erosion zum Opfer gefallen ist. Von Gesichtspunkten der Erosionsgefährdung besteht an dieser Lokalität kein vordringlicher Handlungsbedarf; die Bedrohung des Areals geht von der ackerbaulichen Nutzung aus, die besonders beim Anbau von Kartoffeln und Zuckerrüben in die archäologische Substanz eingreift.

## 3.2 Lüttewitz „Stromleitung“

### Eine Siedlung der Stichbandkeramik bei Lüttewitz

Die Fundstelle (29960-S-12 und 29960-D-08) befindet sich im Unterhangbereich des Silberberges auf einer sanft nach Norden bzw. Nordosten zum Schweinitzbach hin abfallenden Hangrippe, die im Osten und Westen von je einer Delle begrenzt wird (Flächennummer 769). Die kompakte Fundstreuung umschreibt ein annähernd nord-südgerichtetes, etwa 2,5 ha großes Oval mit einem größten Durchmesser von ca. 200 m. In diesem engeren Bereich häufen sich nicht nur Oberflächenfunde, sondern auch dunkle Verfärbungen, vermutlich von Grubenkomplexen und Pfosten. Seit die Fundstelle vor fünf Jahren entdeckt wurde, ist festzustellen, dass aus den Befunden alljährlich Fundmaterial, Rotlehm und verbrannte Steine ausgepflügt werden.

Das verzierte Scherbenmaterial umfasst ausschließlich stichbandkeramische Ornamente; mit Felsgestein- und Silexartefakten, wie Klopf- und Mahlsteinen, Dechseln und vor allem Kratzern ist fast das gesamte bandkeramische Gerätespektrum unter den Lesefunden vertreten. Wenige slawische Scherben könnten auf eine frühmittelalterliche Siedlungsphase hinweisen.

Im Meilenblatt (Abbildung 3-4) sind im betreffenden Hangabschnitt ein kleines Wäldchen („Scheibenholz“) und Terrassen verzeichnet, auf die möglicherweise das aktuelle, stufige Relief des unruhigen Hangverlaufes, in dem steilere und flachere Abschnitte wechseln, zurückzuführen ist, bevor diese für die Großflächenbewirtschaftung eingeebnet wurden.



**Abbildung 3-4: Meilenblatt (19. Jh.).**

Die abgebohrte Profilabfolge reicht über den gesamten Hang und die oben anschließende Verebnungsfläche/Rücken. Insgesamt wurden 8 Bohrungen bei einer Gesamtteufe von 15,75 m niedergebracht (Abbildung 3-5).

In den Bohrungen 1 und 2 waren schwarzerdeähnliche Relikte unter kolluvialen Umlagerungsmassen über pseudovergleyten Parabraunerde-Resten festzustellen. Das schwarzbraune Material ist im Hangfußbereich durch den Ap-Horizont nur geringmächtig (35 cm) überdeckt; im Unterhangbereich erreicht die Überdeckung dann eine Stärke von 65 cm. Nicht auszuschließen ist jedoch, dass Bohrung 2 einen archäologischen Befund (Grubenfüllung) durchschlagen hat.

Ab Bohrung 3 im unteren Mittelhang fehlt hangaufwärts jegliche ‚schwarzerdeähnliche‘ Horizontausprägung, die also nur ganz unten am Hang erhalten ist. Dieser Bereich ist mit der größten Funddichte identisch. Die Hauptfundverteilung scheint also in Zusammenhang mit einer nur geringmächtig ausgeprägten kolluvialen Überdeckung entsprechender Befunde im Unterhangbereich (schwarzerdeartige Relikte) zu stehen. Dort wird solches Material wahrscheinlich durch den Pflug angeschnitten. Die Pflugtiefe ist in diesem Schlag recht groß und liegt zwischen 30 und 35 cm, wobei insbesondere der archäologisch ‚sensible‘ Unterhangbereich die größten Pflugtiefen aufweist. Ggf. spiegelt sich darin auch ein zunehmend erosionsbedingter Bodenauftrag wieder. Die Umgebung des Fundplatzes ist also kein klassisches Erosionsgebiet, sondern eher ein Akkumulationsraum (Unterhang), in dem durch tieferes Pflügen Fundmaterial (aus Gruben) an die Oberfläche transportiert wird. Nicht auszuschließen ist aber auch, dass heute nach früherer Akkumulation dort wieder pflugbedingte Erosion stattfindet. Dieses Zusammentreffen von schwarzerdeartigen Bodenrelikten bzw. Kolluvien und archäologischen Funden bedarf allerdings einer weiteren Aufklärung durch Sondagen. In den Bohrprofilen sind nämlich Befunde in situ von verlagertem Material kaum zu unterscheiden.

Während in Bohrung 3 noch eine mäßige kolluviale Überdeckung mit Pseudovergleyung auf einem Parabraunerde-Rest anzutreffen war, erbrachte Bohrung 4 (steiler Mittelhang) eine mächtigere Überdeckung (Unterlagerndes mit schokobraunen Tonbändern), Bohrung 5 wiederum ein geringmächtigeres Kolluvium. Bei Bohrung 6 sind bei ausgeprägter Hangverflachung die Umlagerungsmassen vermutlich bereits im Ap-Horizont aufgegangen. Ansonsten ist das Parabraunerde-Profil mit Pseudovergleyung weitgehend vollständig. Die

Bohrungen 7 und 8 wurden unweit des höchsten Punktes angelegt und zeigen vollständig erhaltene pseudovergleyte Parabraunerden großer Mächtigkeit.

Es überrascht, dass bei sämtlichen Bohrungen der Catena (auch Bohrung 4) bei 2 m Teufe die karbonathaltige Basis noch nicht angeschnitten worden ist, d.h. die Erosion ist noch nicht sehr weit fortgeschritten. In allen Profilen sind Merkmale der Pseudovergleyung ausgeprägt. Die Bt-Horizonte der Parabraunerden weisen anstelle von ockerfarbenen Farbtönen schokobraune auf. Bis auf vereinzelte oberflächennahe Schieferstückchen im Ober-/Mittelhangbereich sind sämtliche Profile frei von Bodenskelett-Anteilen. Der tiefere Untergrund ist häufig fließerdeartig ausgeprägt. Es fällt außerdem auf, dass in den kolluvialen Umlagerungsmassen nur sehr wenige Holzkohlestückchen oder sonstige anthropogene Beimengungen enthalten sind. In der vorliegenden Catena ist dies lediglich in Profil 2 der Fall.

Während der Unter- und Mittelhangbereich trotz beachtlicher Hangneigungen nur von mäßig tiefen Kolluvien (auf Parabraunerde-Resten) dominiert wird, sind auf den Oberhängen und Kuppenlagen noch weitgehend vollständige Parabraunerde-Profile erhalten geblieben. Dies zeigt, dass auch in diesem Bereich des Silberberges die Erosion noch nicht sehr weit fortgeschritten ist.

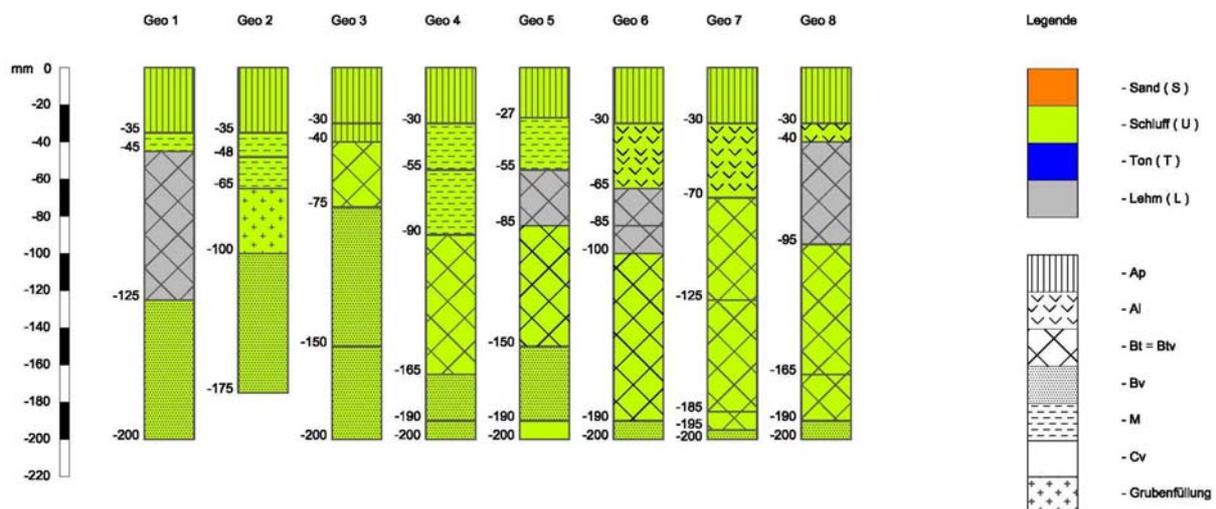


Abbildung 3-5: Bohrprofile Lüttewitz Stichbandkeramik.

### 3.3 Lüttewitz „Baderitzer Stausee“

#### Mehrperiodige Fundstelle am Baderitzer Stausee

Westlich der Jahna reiht sich auf den relativ flach nach Osten geneigten Lößrücken zwischen Baderitz und Simselwitz eine archäologische Fundstelle an die Nächstste. Die Tallandschaft selbst ist südlich von Baderitz auf einer Länge von fast einem Kilometer durch einen 1988 angelegten Stausee bis zur Unkenntlichkeit überprägt und nur noch aus älteren Karten zu erschließen.

Auf einem ostexponierten, in die ehemalige Talau vorspringenden, abgeflachten Sporn kommen seit den 1920er Jahren regelmäßig Funde zum Vorschein (29960-05), die vor allem in die Bandkeramik datierbar sind. Jüngere Besiedlungsphasen des Areals reichen von der Bronzezeit über die frühe Eisenzeit/ältere Latènezeit und ältere römische Kaiserzeit bis in das frühe Mittelalter (Flächennummer 770).

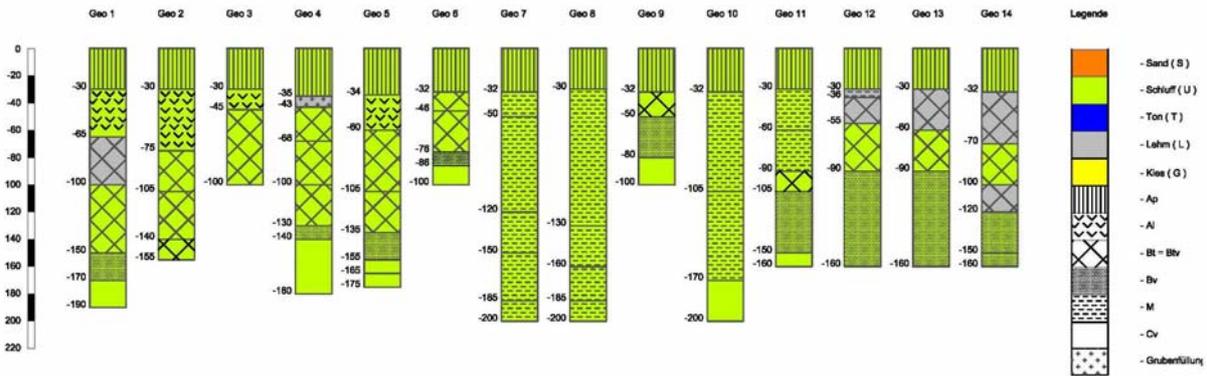


**Abbildung 3-6: Die Fundstelle aus der Luft.**

Die größte Funddichte ist auf dem östlichen und südöstlichen Hang sowie der steilen Südflanke zu verzeichnen, die in eine breite Mulde übergeht, welche sich im oberen Hangbereich in mehrere Dellensysteme verzweigt. Im Nordwesten, wo der Sporn von einer zweiten Mulde begrenzt wird, die sich im Luftbild als dunkle Rinne abzeichnet, dünnt die Fundstreuung deutlich aus (Abbildung 3-6). Diese Spornlage lässt sich zumindest bis in das 19. Jh. zurückverfolgen; das Meilenblatt weist deutliche Rinnen aus, die möglicherweise sogar wesentlich tiefer waren als heute, ohne dass diese morphologische Situation in vorgeschichtliche Zeit projiziert werden könnte.

Als besonders erosionsanfällig erweisen sich die steilen Flanken des Spornes im Nordwesten und Süden; dabei stimmen Bohrerergebnisse und Luftbilder, auf denen sich die angegriffenen Abschnitte durch helle Streifen zu erkennen geben, die den Sporn wie Dreiecksschenkel seitlich einfassen, gut überein. Hinter den dunklen Flecken auf dem Rücken selbst dürften sich einzelne, teilweise vermutlich auseinander gezogene Grubenkomplexe verbergen.

Insgesamt wurden 14 Bohrungen mit einer Gesamttiefe von rund 22,5 m durchgeführt (Abbildung 3-7). Auf der schwächer geneigten Plateaufläche waren weitgehend unbeeinflusste Parabraunerdeprofile anzutreffen (Bohrungen 1-5 und 14). In Bohrung 4 konnte unter dem Pflughorizont eine dunkle Lage, eventuell eine Grubenfüllung, beobachtet werden. An der südlichen Flanke sind bei starker Neigung im Mittelhangbereich deutliche Erosionsspuren festzustellen, denn der C-Löss kommt dichter an die Oberfläche. Die Parabraunerden in Bohrung 6 und 9 sind stärker erodiert; der Erosionsbetrag dürfte ca. 40-50 cm betragen. In der anschließenden Senke erreicht das Kolluvium eine Mächtigkeit von mindestens 1,5 m (Bohrung 7, 8, 10 und eingeschränkt auch 11). An der Rückenstirn ist eine stärkere Pseudovergleyung aufgrund der intensiveren Tonanreicherung im Bt-Horizont der Parabraunerde festzustellen. Die mäßige bis stärkere Erosion erreicht Werte zwischen 25 und 35 cm (Bohrung 12 und 13) bei nicht unerheblichem Gefälle. Nur im Senkenbereich (Mulde) war etwas Bodenskelett vorhanden, das vermutlich in Siedlungszusammenhang entstanden sein dürfte. Die Kolluvien enthalten nur sehr vereinzelt Holzkohlen.



**Abbildung 3-7: Bohrprofile am Baderitzer Stausee.**

Die Pflugtiefe liegt zwischen 30 und 35 cm und ist damit recht tief. Auf der Plateaufläche ist die Erosion nur schwach, nimmt aber an der Plateaukante dramatisch zu. Hier sind, falls vorhanden, Befunde deutlich in Mitleidenschaft gezogen und Schutzmaßnahmen dringend erforderlich.

In welchem Zusammenhang diese Fundstelle mit einer weiteren, nördlich anschließenden steht, ist ungewiss. Aus topographischen Gründen wird man beide vorerst nicht zusammenfassen wollen, wenn gleich auch 29960-09 während der Bandkeramik, der vorrömischen Eisenzeit und dem frühen Mittelalter besiedelt gewesen sein dürfte.

Von einem dritten Areal, das bereits westlich der Straße liegt (29960-07), stammen Funde, die in das Spätneolithikum bzw. die Metallzeiten datieren. Durch eine ausgeprägte Tiefenlinie werden bei Starkregenfällen regelmäßig erhebliche Bodenmengen zu Tal geführt. Auf dem Luftbild ist diese Senke als kolluvial verfüllte Rinne zu erkennen.

### 3.4 Zschaitzer Burgberg

Der Zschaitzer Burgberg (29940-D-02; Flst. 99-120, 133-136, 139, 140; Abbildung 3-8, Abbildung 3-9) gehört zu den bedeutenden Denkmälern der sächsischen Landesgeschichte und ist seit den 1920er Jahren als jene slawische Befestigung in der Diskussion, die Widukind von Corvey als urbs, „quae dicitur Gana“ überliefert, die im Winter 928/929 von Heinrich I. erobert worden sein soll. Die Anlage nimmt einen schmalen Bergsporn ein, der auf drei Seiten, im Süden, Westen und Norden, von der Jahna umflossen wird (Flächennummern 517, 518).



**Abbildung 3-8: Der Zschaitzer Burgberg aus der Luft.**



**Abbildung 3-9: Das mehrteilige Befestigungssystem im Vorburggelände.**

Diese steilen Abbrüche, die durch Steinbrucharbeiten (Porphyrt) teilweise verändert und zusätzlich versteilt sind, boten einen natürlichen Schutz. Lediglich im Nordosten, wo der Sporn in die Hochfläche der Ottewig-Glauchauer Lößplatte übergeht, bedurfte es einer künstlichen Befestigung. Während ein innerer Wall das schmale nach Westen geneigte Plateau an einer geomorphologischen Engstelle abriegelt, schirmt ein zweiter, äußerer das Vorburgareal (Abbildung 3-10), eine sich nach Osten bzw. Nordosten verbreitende und leicht ansteigende plateauartige Verebnungsfläche gegen das Hinterland ab. Beiden waren Gräben vorgelagert, die heute weitgehend verfüllt sind und sich im Gelände nur noch durch leichte Senken verraten. Auf neuen Luftaufnahmen sind im Vorburggelände weitere, hintereinander gestaffelte Gräben zu erkennen, die auf ein komplexes, möglicherweise mehrfach ausgebautes Befestigungssystem schließen lassen.



**Abbildung 3-10: Vorburgareal 1970.**

Da vom gesamten Areal in großer Zahl Lesefunde der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit vorliegen, ist nicht auszuschließen, dass der Sporn bereits damals befestigt war und zumindest der innere Wall einen älteren Kern besitzen könnte. Ein massiver Ausbau dürfte gleichwohl vermutlich erst im frühen Mittelalter erfolgt sein. Bandkeramische Oberflächenfunde zeigen, dass das Areal bereits seit der Jungsteinzeit zu Siedlungszwecken genutzt wurde. Im Vorfeld der Befestigung erstreckt sich ein früheisenzeitliches Urnenfeld, das bereits 1899 angegraben wurde. Möglicherweise darf hier das zur ältesten Burg gehörende Gräberfeld vermutet werden.

Die Befestigung ist seit dem 19. Jh. bekannt und war nach Ausweis des sächsischen Meilenblattes zu dieser Zeit noch bis zum äußeren Wall Grünland. Wann die Parzellen in Ackerland umgewandelt wurden, ist unklar. Als in den 1930er Jahren ein Ankauf durch den Landesverein Sächsischer Heimatschutz am mangelnden Einverständnis der Eigentümer scheiterte, die die angebotenen Tauschflächen ablehnten, muss das Gelände bereits ackerbaulich genutzt worden sein. Dokumente der 1960er Jahre zeigen, dass Vor- und Hauptburg bis dahin in kleinere Feldstreifen unterteilt waren, die von einzelnen, in der Umgebung ansässigen Landwirten bewirtschaftet und erst im Laufe der 1970er Jahre zu einem großen „Schlag“ zusammengefasst worden sein dürften. Bis dahin machte die Bestellung mit dem Tiefpflug vor dem Außenwall halt. Ende der 1960er Jahre bestand sogar die Aussicht, innerhalb der befestigten Fläche zur Weidewirtschaft überzugehen. Auch während der 1980er Jahre soll im Hauptburgareal auf den Einsatz des Tiefpfluges verzichtet worden sein, weil aufgepflügtes Steinmaterial die Schar beschädigte. Nutzungsänderungen, u.a. das Tiefpflügen, waren übrigens nach dem Denkmalschutzgesetz von 1958 genehmigungspflichtig.

Erste größere Schäden am Hauptwall durch „Anpflügen“ wurden schon während der 1930er Jahre gemeldet. Berichte der 1960er Jahre sprechen von starken Verebnungserscheinungen; dieser Prozess dauert bis heute an. Momentan erreicht der Wall noch eine Höhe von ca. 3,5 m. Aus dem Wallkörper werden seit Jahren Holzkohle, teilweise wohl von ganzen Balken sowie Rotlehmbrocken an die Oberfläche befördert. Offenbar birgt die Schüttung eine Holz-Lehmkonstruktion, die einem Brand zum Opfer gefallen ist, und in die die landwirtschaftliche Nutzung fortlaufend eingreift. Der äußere Wall, auf dem Sträucher und Bäume stocken, erreicht südlich eines Wirtschaftsweges noch eine Höhe von etwa 2 m, während der Nordteil durch die ackerbauliche Nutzung vollständig eingeebnet ist und an eine natürliche Erosionsrinne anbindet.



**Abbildung 3-11: Der Hauptwall 2003.**

Besorgniserregend ist vor allem der Zustand der Hauptburg, wo teilweise in den Pflughorizont Verwitterungsersatz des anstehenden Porphyrs eingearbeitet ist. Dabei lässt sich heute kaum mehr zwischen einem nutzungsbedingten Abtrag und der Beseitigung von Oberbodenmaterial im Zuge möglicher Steinbrucherweiterungen im Südwestteil unterscheiden. Die Masse des Fundmaterials stammt aus diesem Bereich. Besser scheint der Zustand des Vorburggeländes zu sein.

Von der TU Bergakademie Freiberg wurden im Hauptwall- und Vorburgbereich geophysikalische Messungen durchgeführt, deren Auswertung noch nicht abgeschlossen ist.

Im Bereich der gesamten Burganlage wurden insgesamt 10 Bohrungen mit einer Gesamtteufe von 12,35 m niedergebracht (Abbildung 3-12).

Die Bohrungen 1 und 2 liegen am Rand des Hauptgrabens. In Bohrung 1 waren ca. 60 cm umgelagertes Material (Kolluvium), wahrscheinlich die Grabenfüllung, festzustellen. In Bohrung 2 ließ sich an der östlichen Grabenflanke ein Parabraunerde-Rest aufschließen, der einen Profilverlust von ca. 20-25 cm nahe legt.

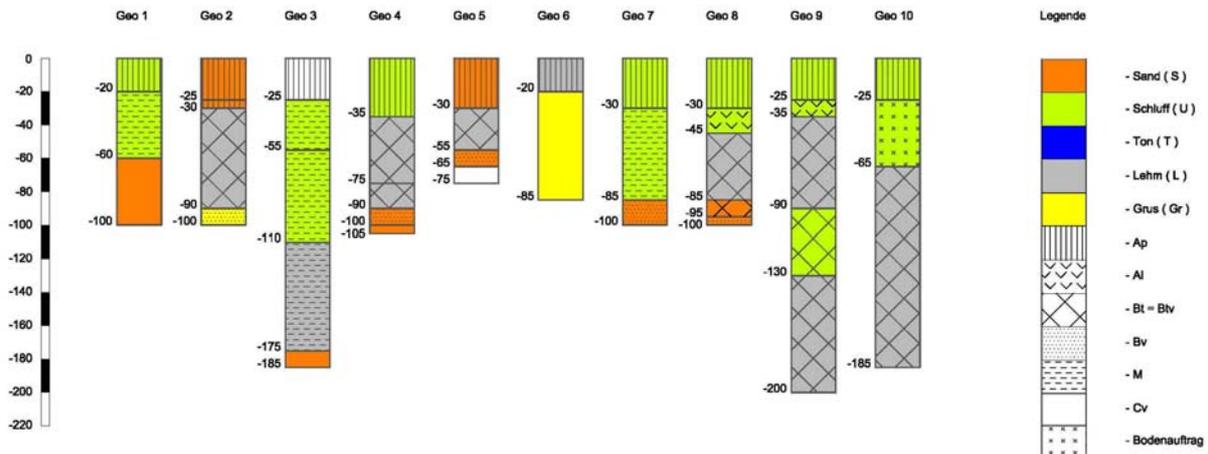
Bohrung 3 liegt etwas näher am Hauptwall; dort wurden die sandig/grusigen Basisschichten etwa 85 cm tiefer als in Bohrung 2 angeschnitten. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei noch um die Grabenfüllung und nicht um Wallmaterial, da die Umlagerungsmassen direkt dem Basismaterial aufliegen. Im Bereich des Walls wären wahrscheinlich noch Parabraunerde-Reste überdeckt worden. Weil durch die ackerbauliche Nutzung eine starke Verschleppung des Walles verursacht worden sein dürfte, entspricht die heute noch sichtbare Vertiefung vor dem Wall nur noch einem östlichen Grabenrest, während der westliche Teil unter umgelagertem Wallmaterial verschüttet ist.

Die Bohrungen 4, 5, und 6 befinden sich im Bereich des Hauptburggeländes. Bohrung 4 im westlichen Fußbereich des Hauptwalls ergab eine schwach erodierte Parabraunerde; hier ist ein Solumverlust von ca. 20 cm anzunehmen. In Bohrung 5 beträgt der Profilverlust wahrscheinlich etwa 50-60 cm; in Bohrung 6 sogar mindestens 90 cm. Er lässt sich nicht

genauer festlegen, da bereits im Basismaterial (Porphygrus) gepflügt wird. Das ursprüngliche Profil ist hier völlig beseitigt. Möglicherweise kam es an dieser Stelle im Vorfeld einer geplanten Steinbrucherweiterung zu einer weiträumigeren Abtragung der Bodenkrume.

Die Bohrungen 7 bis 10 wurden im Bereich der Vorburg/Außensiedlung sich dem äußeren Wall nähernd niedergebracht. Bohrung 7 zeigt in einem möglichen weiteren Grabenbereich eine Verfüllungsmächtigkeit von 85 cm (Kolluvium), während Bohrung 8 einen schwach erodierten Parabraunerde-Rest mit einem Erosionsverlust von rund 10 cm aufweist. In Bohrung 9 war kein Erosionsverlust (vollständiges Parabraunerde-Profil) festzustellen.

Bohrung 10 liegt bereits im Bereich des total verschlepten Außenwalls im Ackerland. Dort hat auf einem Parabraunerde-Rest ein anthropogener Bodenauftrag mit einer Mächtigkeit von ca. 65 cm stattgefunden, der mit der Befestigung zusammenhängen dürfte. Als anthropogen ist der Auftrag deshalb zu bezeichnen, weil dort das Gelände morphologisch sehr hoch liegt und kein natürlicher Sedimentationsraum gegeben ist. Da unter dem Auftrag ein verkürztes Parabraunerde-Profil anzutreffen ist, dürfte hier bereits in vor-slawischer Zeit ein geringmächtiger Bodenabtrag (Erosion) stattgefunden haben. Der Erosionsbetrag sollte über zusätzliche Bohrungen abgesichert werden; nach derzeitigem Kenntnisstand bewegt er sich in einer Größenordnung von ca. 20 cm.



**Abbildung 3-12: Bohrprofile Zschaitzer Burgberg.**

Die Pflugtiefe liegt im gesamten Areal zwischen 20 und 30 cm und ist damit vergleichsweise gering. Im Bereich der Hauptburg ist ein enormer Bodenabtrag festzustellen; wahrscheinlich sind hier nur noch sehr tief in den Untergrund eingreifende Befunde erhalten geblieben. In welchem Zustand sich die archäologischen Befunde im Einzelnen befinden, wäre nur durch eine Sondage zu ermitteln. Zumindest der Bereich des Hauptwalls sollte aus der ackerbaulichen Nutzung herausgenommen werden, denn hier ist eine fortschreitende Zerstörung zu befürchten. Eine Umwandlung in Dauergrünland wäre hier angeraten.

Im Bereich der Außensiedlung sind die Erosions- und Pflugschäden bislang relativ gering, wenngleich auch der Außenwall teilweise bereits völlig verschliffen ist. Sicherlich wäre für das weitere Verständnis der Gesamtanlage die genauere Untersuchung der im Luftbild erkennbaren, gestaffelten Wall-/Grabenwerke lohnenswert. Auch diese benötigen, trotz geringerem Gefährdungsgrad, denkmalpflegerische Aufmerksamkeit.

## 4 Pitschütz (Gde. Lommatzsch, Kr. Meißen)

### Archäologische Fundstellen am Keppritzbach bei Pitschütz

Schon die ersten Ackerbauern der Linienbandkeramik machten sich die hervorragenden Siedlungsbedingungen zu Nutzen, die die sanft geneigten Hänge auf beiden Seiten des Keppritzbachtales boten. Eine bandkeramische Siedlung liegt nordöstlich von Pitschütz (59960-D-02, Abbildung 4-1) und wurde bereits kurz nach 1900 bei der Feldbestellung entdeckt. Durch Lesefunde wissen wir, dass der gesamte Hang bis hinunter in das kleine Seitental später immer wieder besiedelt gewesen sein muss (Flächennummer 348). Von einer ursprünglich weitaus größeren baumbestandenen feuchten Niederung ist durch die Intensivierung der Nutzung heute nur noch ein Bruchteil übrig geblieben. Auch der bachnahe Grünland- und Gehölzstreifen dürfte im 19. Jh. erheblich breiter gewesen sein.

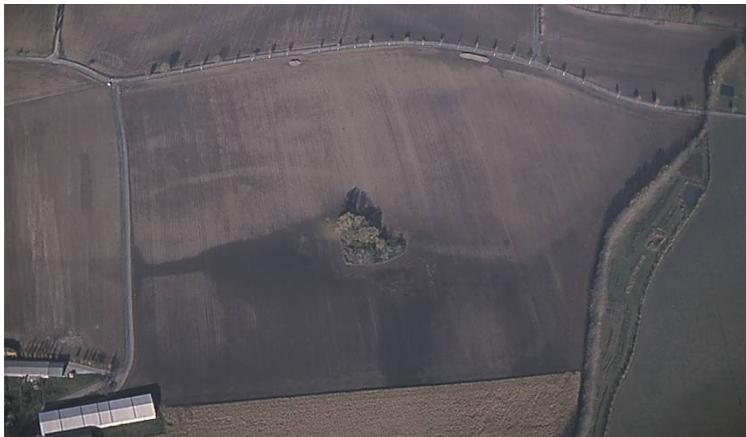


Abbildung 4-1: Fundstelle aus der Luft.

Außergewöhnlich für einen Fundort ist die mutmaßliche Dichte der Befunde, da bei 12 Handbohrungen in drei Fällen Grubenfüllungen o.ä. durchschlagen wurden. Trotz des Bewuchses konnten ferner zahlreiche Silexabschläge und Keramikbruchstücke von der Ackeroberfläche gesammelt werden. Zwei der genannten ‚Befundbohrungen‘ wurden im flachen Bereich des sich von West nach Ost erstreckenden Rückens (Bohrung 1 und 7), die dritte im mäßig geneigten Mittelhangbereich auf der Südflanke (Bohrung 8) unweit des mit einer kleinen Wasserfläche heute noch bestehenden Feuchtgebiets niedergebracht.

Die Geländetopographie ist mäßig ausgeprägt, im Untersuchungsareal tritt lediglich eine Höhendifferenz von rund 10 m auf. Sowohl nördlich als auch südlich des nach Osten zum Keppritzbach hin flach abtauchenden Rückens schließen sich ausgeprägte Geländemulden bzw. Niederungsflächen an. Dabei ist die nördliche Hangschulter stärker konvex und damit etwas steiler, der Südhang dagegen deutlich flacher ausgebildet. Das gesamte Gelände ist im Bereich des Fundplatzes durchweg ackerbaulich genutzt und z. Zt. mit Winterweizen bestellt.

Die 12 protokollierten Bohrungen addieren sich zu einer Gesamtteufe von 12,70 m. Hier ist anzumerken, dass nur jeweils wenige Meter von durch Befunde gestörte Profile weitere Bohrungen niedergebracht worden sind, um die entsprechenden Referenzen für den ‚natürlichen‘ Profilaufbau zu erhalten (Abbildung 4-2).

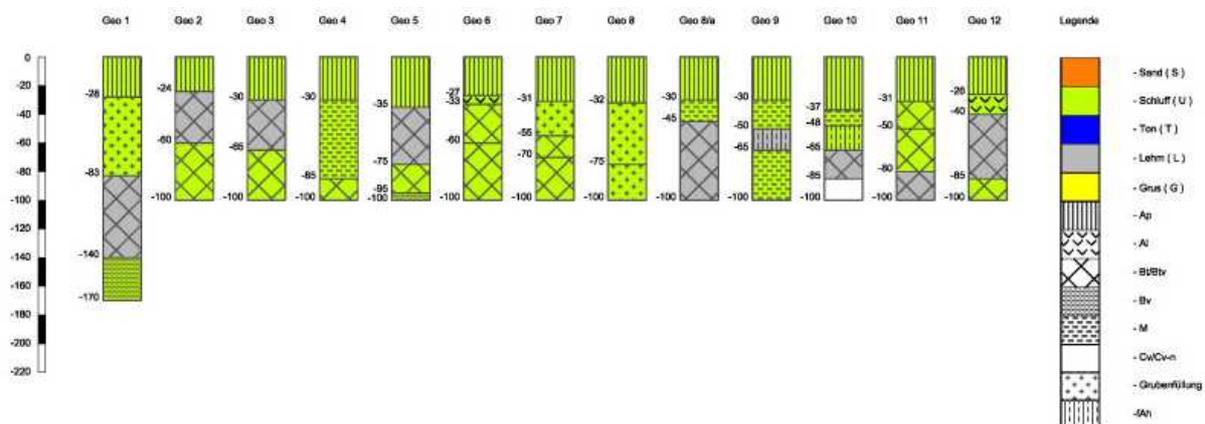
Die Bohrungen 1, 6, 7, 11 und 12 liegen allesamt im breiten Verebnungsbereich des Rückens und weisen Parabraunerde-Profile größerer Mächtigkeit auf. Dabei sind im Profil 11 des südlichen Bereichs deutliche Spuren von Staunäseeinfluss (Pseudovergleyung)

festzustellen. Wie zu erwarten ist die Verebnungsfläche durch erosive Prozesse nicht beeinflusst.

Die Bohrungen 2, 3 und 5 liegen allesamt im Bereich der etwas steileren nördlichen Flanke des Rückens. Hier führen die topographischen Bedingungen bei der Beackerung zu schwach erodierten Parabraunerde-Profilen, für deren Entstehung von Erosionsbeträgen von 10 bis 20 cm Mächtigkeit auszugehen ist.

Die übrigen Profile (4, 8, 9 und 10) sind im obersten Teil durchweg von Umlagerungsmassen unterschiedlicher Mächtigkeiten geprägt. So ist das Profil 4 des nördlichen Bereichs etwas mächtiger ausgeprägt, was aufgrund der benachbarten, schwach erodierten Parabraunerde-Profile zu erwarten war. Hinzu kommt, dass sich die Straßentrasse als Stau für das abgeschwemmte Bodenmaterial auswirken kann und sich in deren Vorfeld dann größere Mächtigkeiten entwickeln (bis ca. 85 cm). Bei den Profilen 8/a, 9 und 10 handelt es sich um geringmächtige Kolluvien bis 50 cm Mächtigkeit, die Parabraunerde-Resten aufliegen oder, wie im Profil 9 nahe des Feuchtgebiets, um einen braunen Auenboden. An letztgenannter Position ist der begrabene, frühere humose Oberboden noch erhalten.

Gemäß den auftretenden Bodentypen ist bei den Bohrungen an keiner Stelle der karbonathaltige Untergrund aufgeschlossen worden; ein Bodenskelettanteil war in den Profilen nicht festzustellen. Einzelne Steine an der Ackeroberfläche sind ursächlich auf frühere anthropogene Einflüsse zurückzuführen, wobei u.a. eine Verwendung als Hitzesteine in Frage kommt. Beim Durchbohren der genannten Befunde ist deren Mächtigkeit auffällig, die zwischen 55 cm und mehr als 1 m variiert. Die Tiefen weisen darauf hin, dass nur mit sehr geringen Bodenabträgen zu rechnen ist. Es bietet sich damit sogar die seltene Gelegenheit, an einer Lokalität die ursprünglichen Tiefen beispielsweise von Pfostengruben zu rekonstruieren. Neben Holzkohlestückchen waren im Bohrgut auch Keramikfragmente (Bohrung 7 und 8) enthalten.



**Abbildung 4-2: Bohrprofile Pitschütz.**

Die Pflugtiefe variiert auf diesem Schlag und liegt meist zwischen 25 und 30 cm, was einem eher unterdurchschnittlichen Wert entspricht. Vereinzelt steigt sie aber auch bis auf 36 cm an, ist damit recht tief und wahrscheinlich auf eine tiefgründige Bearbeitung mit dem Bodenmeißel zurückzuführen. Das Fundstellenareal ist daher weniger durch Erosionsvorgänge als vielmehr durch die Tiefe der Bodenbearbeitung bedroht. Ein schwacher Bodenabtrag ist wie gezeigt nur in geringem Umfang im nördlichen Rückenbereich festzustellen. Dies bedeutet, dass seit bandkeramischer Zeit die Böden im Verebnungsbereich auf dem Rücken weder der Abtragung noch dem Auftrag ausgesetzt waren und hier noch die ursprüngliche Geländeoberfläche erwartet werden darf. Der bandkeramische Begehungshorizont ist inzwischen allerdings im Pflughorizont aufgearbeitet. Je tiefer in den Boden im Lauf der Zeit eingegriffen wurde, besonders bei der Ablösung des Pferde- durch den Dampfflug, desto mehr Fundstücke werden aus den Befunden

ausgepflügt. Diese Gefahr ist heute umso größer bei größeren Zugmaschinen und entsprechenden Bodenbearbeitungsgeräten.

Zum Schutz des Bodendenkmals ist anzustreben, die Bearbeitungstiefen möglichst gering zu halten, um weitere Schäden bei den Befunden zu vermeiden. Die wenn auch nur geringe Erosionsneigung im nördlichen Rückenbereich könnte durch konsequente konservierende Bodenbearbeitung weitestgehend gestoppt werden.

## 5 Altlommatszsch (Gde. Lommatszsch, Kr. Meißen)

### Eine der seltenen Siedlungen der frühen römischen Kaiserzeit (1. Jh. n. Chr.) in der Lommatszscher Pflege

Altlommatszsch ist vor allem durch sein spätbronzezeitliches und frühmittelalterliches Gräberfeld bekannt, das in den 1950er Jahren unter der Leitung von Werner Coblenz fast vollständig untersucht werden konnte. Erst vor drei Jahren entdeckt wurde ein Siedlungsareal der frühen Kaiserzeit, das sich auf einem flach nach Südosten zu einem Seitental des Keppritzbaches abfallenden Hang erstreckt (59940-S-07, -08, -16, Abbildung 5-1).



Abbildung 5-1: Fundplatz aus der Luft (Quelle: Befliegung 2002).

Beim Bau der Wasserleitung von Mehltheuer nach Lommatszsch stieß man auf eine Keramikkonzentration, die eine Vielzahl, größtenteils ergänzbarer Gefäße des 1. Jh. n. Chr. wie rollrädchenverzierte Terrinen, kammstrichgerauhte Töpfe und Schüsseln mit einbiegendem Rand umfasst. Bei Oberflächenbegehungen nordwestlich dieser Packung konnten weitere Scherben aufgelesen werden). Die Fundstelle zählt zu den seltenen Siedlungs(?)zeugnissen des 1. Jh. n. Chr. in der Lommatszscher Pflege. Das sächsische Meilenblatt weist das Areal als „alte“ landwirtschaftliche Nutzfläche aus. Aktuell sind auf der Fläche Erbsen angesät (Flächennummer 315).



**Abbildung 5-2: Keramik der älteren römischen Kaiserzeit (1. Jh. n. Chr.) von Altlommatzsch**

Das Kleinrelief ist im südlichen Teil dieses Ackerschlares sehr unruhig ausgeprägt; von Süden schneiden zwei parallel nach Norden verlaufenden Dellen in den Hang ein, der nach Süden geneigt zu einem Seitental des Keppritzbaches einfällt. Diese Dellen scheinen bereits im Meilenblatt verzeichnet zu sein und sind durch stark gewölbte Rückenbereiche voneinander getrennt. Nach Norden schließt sich an das hängige Gelände eine weitläufigere Verebnungsfläche an, die im Westen nahe der Verbindungsstraße Altlommatzsch – Scheerau leicht ansteigt. In diesem Bereich liegt u.a. eines der eingangs erwähnten Fundareale.

Im genannten Schlag sind insgesamt 18 Bohrungen niedergebracht worden, deren Gesamtteufe 18,0 m beträgt (Abbildung 5-3). Die Bohrungen 1 bis 10 liegen innerhalb des gegliederten Dellen-Rücken-Systems, die Bohrungen 11 bis 14 und 18 im Bereich der Verebnungsfläche. Die Bohrungen 15 bis 17 wurden nördlich der Ortsrandbebauung im Ober- bis Mittelhangbereich niedergebracht. Entsprechend den topographischen Positionen ergeben sich wie erwartet die zugehörigen Bodentypen.

Die Bohrungen auf der Verebnungsfläche ergaben durchweg vollständige, tiefgründig entwickelte Parabraunerde-Profile. Hier ist demzufolge von einem äußerst geringen bis keinem Bodenverlust auszugehen. Bei den Bohrungen 15-17 im Ober- bis Mittelhang ergaben sich geringmächtige Kolluvien mit einem Bodenauftrag von knapp über 40 cm über Parabraunerden, bei denen allerdings in Bohrung 14 der Al-Horizont noch weitgehend erhalten geblieben ist. Ansonsten liegen die kolluvialen Umlagerungsmassen gewöhnlich direkt den Bt-Tonanreicherungs-horizonten auf.

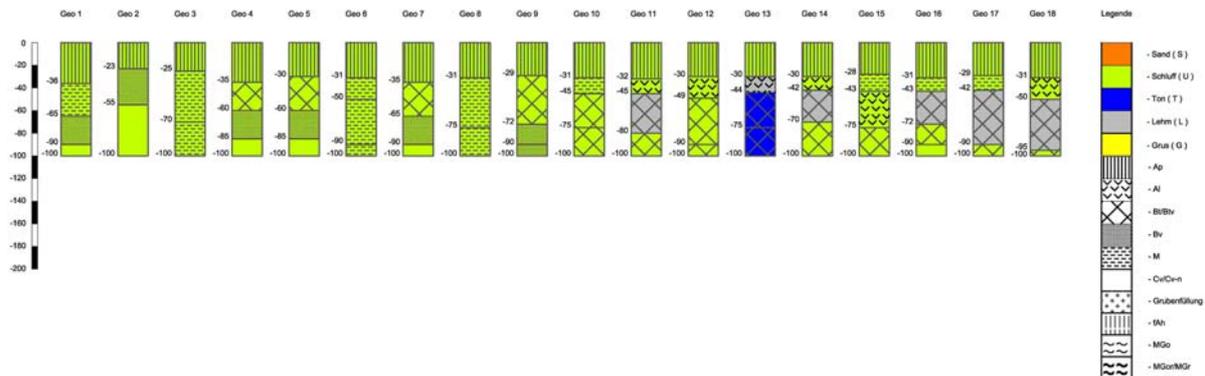
Die Bohrungen 4 und 5 in Mittelhangposition bzw. am Übergang des Mittelhanges zum Rückenscheitelbereich zeigten erwartungsgemäß beachtliche Profilverkürzungen, so dass dort stark erodierte Parabraunerden vorherrschen, bei denen mit einem Solumverlust von rund 50-60 cm zu rechnen ist. Dasselbe gilt für die Bohrungen 7 und 9 im Bereich des langgestreckten, östlichen Rückens. Noch massivere Bodenverluste treten dann entlang des schmalen, westlich gelegenen Rückens auf, der von muldenartigen Tiefenlinien umgeben ist. Auf diesem Rücken (Bohrung 2) ist als extrem weit fortgeschrittenes Erosionsstadium eine Ackerbraunerde anzutreffen, bei der eine Profilverkürzung aufgrund des völligen Fehlens sogar des tiefliegenden Tonanreicherungs-horizontes (Bt) von rund 1 m angenommen werden kann. Ein Teil des Bt-Horizontmaterials ist noch im Pflughorizont enthalten und lässt dort die Tongehalte gegenüber anderen Profilen ansteigen.

In den genannten Tiefenlinien haben sich, wie die Bohrungen 3 und 6 zeigen, tiefgründige Kolluvienprofile entwickelt, deren Umlagerungsmassen eine Mächtigkeit von mehr als 1 m erreichen. Daraus sind in diesem Bereich enorme Massenverlagerungen abzuleiten, die zu einer deutlichen Einebnung des ursprünglichen Reliefs geführt haben. Zwischen den der Erosion besonders ausgesetzten Rückenpositionen und der Tiefenlinie ist das Niveau um einen Betrag von mehr als 2 m angeglichen worden. Die Bohrungen 1 und 10 liegen am Ausgang bzw. am Anfang einer Delle; typisch für solche topographische Positionen ist die

Entstehung von Kolluvien mittlerer und geringer Mächtigkeit über Parabraunerde-Resten. Auffällig ist, dass insgesamt in den Kolluvienprofilen fast durchgehend Holzkohleflitter in größeren Stückzahlen anzutreffen waren. Dies ist, wie die Untersuchungen in anderen Fundarealen zeigen, eher ungewöhnlich.

Das noch deutlich sichtbare Kleinrelief schlägt sich in einem kleinräumigen Wechsel von Profilen des Erosions- und Akkumulationsbereiches nieder, so dass dort aus einem Landstrich mit einer ursprünglich recht homogenen Parabraunerde ein vielfältiges Mosaik verschiedener Bodentypen mit sehr unterschiedlichen Standortqualitäten entstanden ist. Solche Standortsunterschiede erschweren die ackerbauliche Nutzung ungemein, da dort beispielsweise große Differenzen im Düngerbedarf auftreten oder die verschiedenartigen hydrologischen Bedingungen zu unterschiedlichen Reifestufen des Getreides führen können.

Bei keiner der 18 Bohrungen ist karbonathaltiges Material (Cc) innerhalb der Bohrtiefen von 1 m aufgeschlossen worden, d.h. die Entkalkung ist trotz teilweise beachtlicher Erosionsbeträge sehr weit in den Untergrund vorangeschritten. Durchweg waren in den Profilen keine Beimengungen größerer Komponenten, also Bodenskelett-Anteile, festzustellen. Lediglich lokal finden sich an der Ackeroberfläche grusige Stücke, die in Zusammenhang mit anthropogenen Tätigkeiten, z.B. dem Siedlungsgeschehen, gesehen werden müssen. Bezüglich hydrologischer Merkmale sind in den Profilen 1, 9, 10, 11 und 13 allenfalls geringe Spuren von Pseudovergleyung festzustellen.



**Abbildung 5-3: Bohrprofile Altlommatzsch.**

Die Pflugtiefe reicht von 23 bis 36 cm und ist auf diesem Schlag damit sehr unterschiedlich entwickelt. An der Lokalität besteht sicherlich weiterer Handlungsbedarf zur Klärung der archäologischen Fund- und Befundsituation. Während Fundvorkommen im Bereich der Plateaufläche nur aufgrund tief in den Untergrund eingreifender Technik gefährdet sind ist die Situation zum Erhalt von Bodendenkmalen im Oberhangbereich und in besonderem Maße im Bereich der Rücken innerhalb des Rücken-Dellen-Systems bedrohlich. Bei Fehlbeträgen von 1 m und mehr ist in letztgenanntem Bereich mit archäologischen Totalverlusten zu rechnen. Für die Oberhänge und Rückenansatzbereiche sind bei einem Bodenverlust von 50-60 cm dringend abgestimmte Schutzmaßnahmen einzuleiten.

Anzumerken ist schließlich, dass mehrfach Profile nachgebohrt werden mussten, weil deren Aufbau überhaupt nicht mit der Topographie in Einklang zu bringen war. Darunter sind beispielsweise über 1 m mächtige Kolluvien/Verfüllungen zu verstehen, die im Bereich der Verebnungsfläche und damit außerhalb eines kolluvialen Auftragsraumes anzutreffen waren, oder Profile, die Horizonte mit sehr undeutlichen Ausprägungen, wahrscheinlich Störungen, enthielten (Bohrung 11, 12 und 15). Bei den erstgenannten Anomalien könnte es sich um Verfüllungen früherer Grabenanlagen handeln. Die Nachbohrungen in einigen Metern Entfernung ergaben dann fast ausschließlich den völlig anderen, aber in der Landschaft zu erwartenden Profilaufbau. Hier besteht weiterer Klärungsbedarf.

## 6 Schwochau (Gde. Lommatzsch, Kr. Meißen)

### Archäologische Kulturdenkmale bei Schwochau

Die meisten Fundstellen im Kerngebiet der Lommatzscher Pflege sind durch Oberflächenaufsammlungen und damit infolge der Feldbestellung entdeckt worden. Bodeneingriffe dagegen gehören zu den Ausnahmen. Als im Jahr 1968 die Ferngasleitung Zwickau-Lauchhammer verlegt wurde, konnte die Trasse von der archäologischen Denkmalpflege begleitet werden. Dabei gelang es, auf einem Hang oberhalb eines kleinen Seitentales des Ketzerbaches 14 archäologische Befunde zu beobachten, die teilweise noch bis zu 1,5 m tief erhalten waren und vom Neolithikum bis in die römische Kaiserzeit eine 5000jährige Besiedlung belegen (59990-D-05). Die Befunde streuen in wechselnden Abständen entlang der Trasse auf einer Länge von fast 300 m. Die Fundstelle (Abbildung 6-1) nimmt damit den gesamten Hang vom höchsten Punkt bis hinab in eine Tiefenlinie ein (Flächennummer 274). Die intensive landwirtschaftliche Nutzung des Geländes reicht in jedem Fall bis in das 19. Jh. zurück. Damals war aber wenigstens der Osthang des Rückens durch Terrassen und Grünstreifen gegliedert.



**Abbildung 6-1: Fundstellen aus der Luft (Quelle: Befliegung 2002).**

Unweit von dieser Fundstelle erstreckt sich am östlichen Ortsausgang von Schwochau auf einem nach Süden ausgerichteten flachen Mittel- und Unterhang des Seitentälchens ein großes Siedlungsareal der Bronzezeit und des frühen Mittelalters (59990-D-04; Abbildung 6-1), auf dem 1965 Verfärbungen festgestellt und Scherben aufgelesen werden konnten.

Das Hauptaugenmerk der vorliegenden Untersuchungen richtete sich aber auf den Verlauf der Ferngasleitungstrasse östlich von Schwochau bzw. südöstlich von Rauba (Flächennummer 274), wo die Hauptfundstreuung auf einem geomorphologisch stark herauspräparierten, oben etwas verebneten und nach Südosten abtauchenden Geländerückens liegt. Dieser wird im Nordosten und Süden von einem sich gabelnden Seitenbach des Ketzerbachs umrahmt. Die Höhenunterschiede von der Senke zum Top sind bei einer Äquidistanz von rund 270 m mit 25 m beachtlich.

Dieser Denkmalfläche kommt im Rahmen dieses Projekts besondere Bedeutung zu, weil aus dem Umfeld sehr detaillierte Aufzeichnungen zu den archäologischen Befunden und dem Aufbau der Böden anhand von Profilschnitten vorliegen. Da diese während des Gasleitungsbaus angefertigt worden sind, war zu erhoffen, mit rezenten Beobachtungen und

Untersuchungen sehr präzise den Wandel, insbesondere hinsichtlich Erosionsbeträgen innerhalb eines Zeitraums von knapp vierzig Jahren fassen zu können. Die Profile der archäologischen Befunde wurden von Winfried Baumann, Harald Quietzsch und Reinhard Spehr dokumentiert. Die Geländeschnitte wurden dankenswerterweise von Prof. Manfred Kramer nach seinen früheren Feldaufnahmen gezeichnet und für die weitere Auswertung zur Verfügung gestellt. Er erklärte sich auch bereit, die rezenten Nachbohrungen mit zu begutachten und die Ergebnisse zu diskutieren. Dafür gilt ihm unser besonderer Dank.

Das Gelände ist ackerbaulich genutzt, zur Zeit der rezenten Profilaufnahmen war mit Ackersenf eine Zwischenfrucht angebaut. Die gebohrte Catena durchschneidet besagten Rücken von Nordost nach Südwest und folgt dem Verlauf der Gasleitungstrasse. In einer unprotokollierten Bohrung wurde die Grabenverfüllung der Trasse aufgeschlossen, womit die genaue Lokalisierung für die oben genannten Vergleichsuntersuchungen unterstrichen wird. Im Bereich der Bohrung 5 wurde eine Grube mit schwarzer Verfüllung angebohrt. Diese entspricht in den Aufzeichnungen von 1968 der Grube 6. Um zu Vergleichszwecken jedoch die ungestörten Bedingungen zu erfassen, wurde 2 m von der Grube entfernt die im Protokoll festgehaltene Bohrung 5 niedergebracht.

Insgesamt erfolgten in diesem Abschnitt 8 Bohrungen mit einer Gesamtteufe von 8 m (Abbildung 6-2). Die Bohrungen 1 und 2 liegen auf der nordöstlichen Rückenflanke, Bohrung 3 bis 6 im Bereich Oberhang - Top - Oberhang und die Bohrungen 7 und 8 auf der südwestlichen Flanke.

Sowohl die Bohrungen 1 als auch 8 sind in Unterhangposition bzw. am Übergang zu einer Muldenstruktur niedergebracht worden. Daher verwundert es nicht, dass dort kolluviale Umlagerungsmassen mit Mächtigkeiten über 100 cm bzw. 80 cm aufgeschlossen wurden. Im tieferen Profiltail wurde dabei in Bohrung 8 ein fossiler humoser Oberboden angetroffen, der dem Oxidationshorizont eines Gleys, also eines grundwasserbeeinflussten Bodentyps, auflag.

An den konvexen Oberhangbereichen (Bohrungen 2 und 6) und im oberen Mittelhangbereich (Bohrung 7) sind die ursprünglich vorhandenen Parabraunerde-Profile erosionsbedingt stark eingekürzt (Le+). Hier ist von Abtragungsbeträgen von ca. 50 bis 70 cm auszugehen. Entsprechend ist die beim Gasleitungsbau beobachtete Grube 11 (entspricht dem Bereich der Bohrung 6) nur noch 46 cm tief und damit weitgehend der Erosion anheim gefallen. In Bohrung 7 zeigt sich der enorme Bodenabtrag auch anhand des sehr weit oben im Profil anzutreffenden Karbonatgehalts; er liegt bei lediglich 51 cm Tiefe.

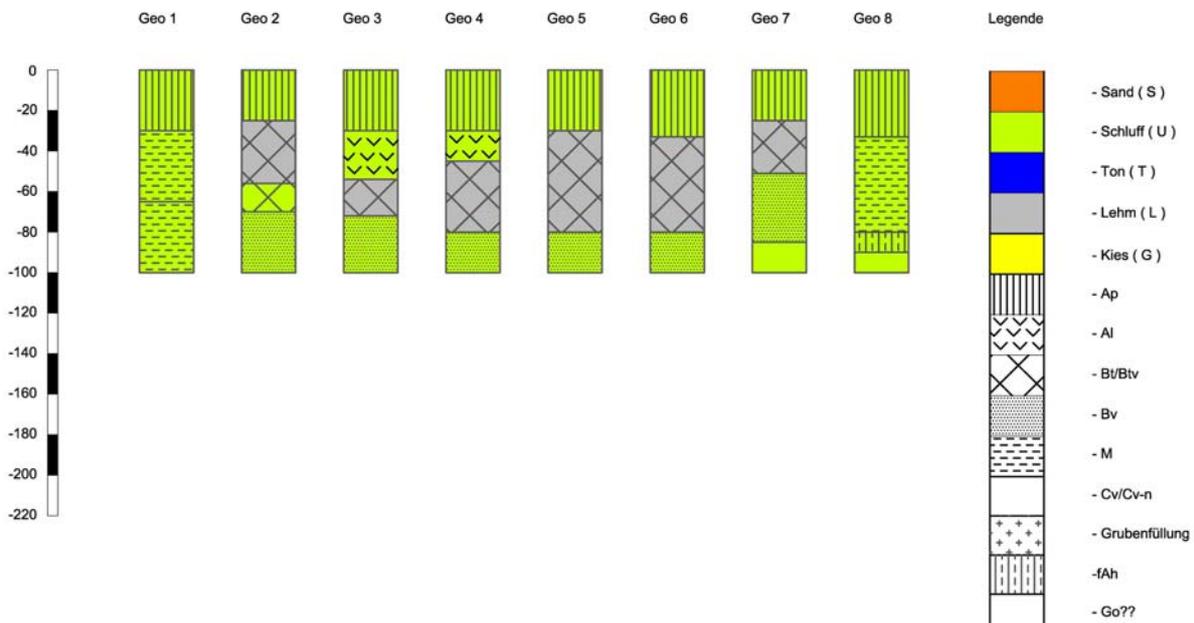
Trotz geringerer Hangneigung sind im Oberhang- und Kuppenbereich bei den Bohrungen 3, 4 und 5 zum Teil beachtliche erosionsbedingte Bodenverluste festzustellen. Bohrung 3 nahe der Kuppe entspricht dabei der Position der Grube 1 in den früheren Profilaufnahmen. Bei der dort angetroffenen Parabraunerde ist der Tonauswaschungshorizont (Al-) noch größtenteils erhalten geblieben, so dass das Profil allenfalls als sehr schwach erodierte Parabraunerde anzusprechen ist (Le'). Der Erosionsbetrag dürfte eine Größenordnung von 10-15 cm aufweisen. Die früher beobachtete Tiefe der Grube 1 betrug ca. 90 cm und war damit überdurchschnittlich tief. Auch dies kann als Hinweis auf einen eher geringen Bodenverlust angesehen werden.

Bohrung 4 wurde im Kuppenbereich niedergebracht; die Position entspricht der früheren Aufnahme bei Grube 3. Hier ist der Al-Horizont vollständig erodiert bzw. im Pflughorizont aufgegangen und die Entkalkungsgrenze liegt bei rund 85 cm. Dies bedeutet, dass mindestens von einem Erosionsbetrag von 50 cm auszugehen ist. Der aus dem Profilaufbau resultierende Bodentyp ist eine stark erodierte Parabraunerde (Le+). Die beim Leitungsbau aufgeschlossene Grube wies damals immerhin noch eine Tiefe von etwa 70 cm auf, was auf eine ursprüngliche Eintiefung von deutlich mehr als 1 m schließen lässt.

Bohrung 5 ist im Übergangsbereich der Kuppe zum Oberhang angelegt worden; die Hangneigung steigt auf ca. 4° an. Aus diesem Bereich liegen u.a. die Aufzeichnungen der Grube 6 vor. Der Tonverarmungsbereich (Al-Horizont) existiert wie bei Bohrung 4 auch hier nicht mehr; sein Substrat ist Bestandteil des Pflughorizontes geworden. Die Profilverkürzung

aufgrund der Massenverlagerungen ist mit ca. 40 cm anzusetzen. Der Bodentyp ist auch hier der einer stark erodierten Parabraunerde (Le+). Grube 6 war mit noch erhaltenen rund 120 cm besonders tief eingetieft; noch ungewöhnlicher ist diese bei Berücksichtigung des genannten Erosionsbetrages.

In keiner der 8 Bohrungen war ein Bodenskelettanteil zu beobachten; alle Profile sind durchweg aus Lössablagerungen entstanden. Spuren von Pseudovergleyung fehlen vollständig; lediglich in Bohrung 8 in der südwestlichen Senke tritt Grundwassereinfluss als hydromorphes Merkmal in Erscheinung. Karbonathaltiges Basismaterial ist in den beiden Bohrungen 4 und 7 ab 85 cm bzw. 51 cm aufgeschlossen worden, was ein weiteres klares Indiz für enorme Abtragungsbeträge darstellt. Gewöhnlich wären in ungestörten Profilen Karbonattiefen von mindestens 130 bis 150 cm zu erwarten.



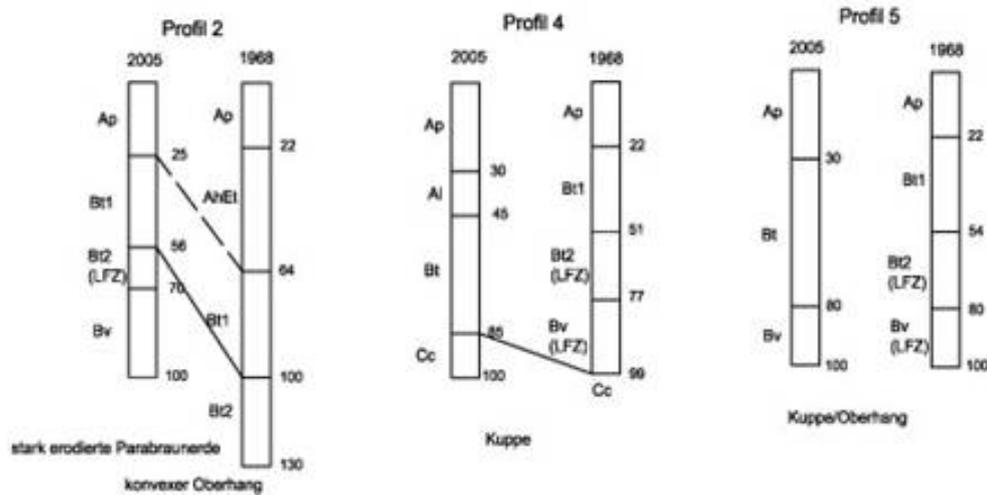
**Abbildung 6-2: Bohrprofile Schwochau.**

Die Pflugtiefe variiert zwischen 25 und 33 cm und liegt damit im durchschnittlichen Bereich. Da sich die Bodenverluste im Bereich der Kuppe in einer Größenordnung von ca. 10 bis 50 cm bewegen und sich an den konvexen Oberhanglagen auf etwa 70 cm steigern, besteht an dieser Lokalität sicherlich dringender Handlungsbedarf zum Schutz der Bodendenkmale. Auch wenn sich durch den Einsatz von Mulchsaatverfahren der Bodenabtrag in der flacheren Kuppenlage deutlich verlangsamen würde, so wird er sich dennoch an den konvexen Oberhängen fortsetzen, was mittel- bis längerfristig zu einem Totalverlust der Fundstätten führen würde. Hier wird also sicherlich eine Bündelung von Schutzmaßnahmen notwendig sein.

### Vergleich des Profilaufbaus nach 37 Jahren:

Da in den Unterlagen von 1968 recht gute Angaben zur Lokalisierung des entsprechenden Abschnitts der Trasse vorlagen war es sehr leicht, diesen für die Vergleichsuntersuchungen im Gelände wieder zu finden. Gelbe Pfähle, die zur Markierung des Verlaufs von Gasleitungstrassen vorgeschrieben sind, erleichterten zusätzlich die Arbeit. Zunächst wurde eine Profilflucht ausgesteckt und diese in Metern von dem vorliegenden Bezugspunkt abgemessen. Die Auswahl der Bohransatzpunkte richtete sich neben der Topographie auch nach der Verfügbarkeit entsprechender Altdaten. Um subjektive Einschätzungen zu eliminieren, wurde zunächst die Rezentaufnahme durchgeführt und protokolliert, danach erst erfolgte der ‚vergleichende Blick‘ in die Vergangenheit. Hier zeigte sich, dass der direkte

Profilvergleich zwischen den Profilaufnahmen von 1968 des Gasleitungsgrabens, den früheren Gruben sowie der rezenten Bohrungen meistens, aber nicht in allen Fällen möglich war.



**Abbildung 6-3: Profilvergleich 1968 und 2005.**

Zunächst fällt der deutliche Mächtigkeitsunterschied in der Entwicklung des Pflughorizontes (Ap) auf. Gemäß den Aufzeichnungen von Prof. Kramer war der Ap früher durchgängig 22-24 cm mächtig, wodurch für die jüngere Zeit mit bis zu 33 cm Tiefe ein Eingriff in die archäologischen Befunde von rund 10 cm resultiert. Ein solcher ist auf den Einsatz schwererer und zugleistungstärkerer moderner Technik zurückzuführen.

Die größten Differenzen im Profilabgleich ergeben sich in der 1. Bohrung im Übergangsbereich des Mittel- zum Unterhang. Während sich bei der Rezentuntersuchung bis in mindestens 1 m Tiefe humose Anteile und Holzkohlestückchen nachweisen ließen und als Profiltyp ein mächtiges Kolluvium resultiert, zeigen die Profiluntersuchungen von 1968 eine schwach erodierte Parabraunerde mit einem Mächtigkeitsverlust von rund 20 cm. Hier ist allerdings zu berücksichtigen, dass in den 60er Jahren Böden aus anthropogen ausgelösten Umlagerungen noch kaum oder keine Aufmerksamkeit zuteil wurde und sowohl die Nomenklatur als auch die Horizontbenennungen nicht geregelt waren. Dies könnte eine Erklärung für die vorliegende Diskrepanz sein. Kolluvien ließen sich bislang in den aus den alten Profilaufnahmen hergestellten Grabenschnittzeichnungen nur für den eng begrenzten Tiefenlinienbereich herausarbeiten. Zur endgültigen Klärung ist neben der weiteren Sichtung der Altaufzeichnungen beabsichtigt, Nachbohrungen in dem fraglichen Bereich vorzunehmen.

Ganz anders ist die Situation in der konvexen Oberhanglage der Bohrung 2, wo der früher noch auskartierte Tonverarmungshorizont gänzlich beseitigt und im Pflughorizont aufgegangen zu sein scheint. Die Mächtigkeit des unterlagernden Tonanreicherungshorizonts zwischen der Bohrung und den Altaufnahmen variiert geringfügig und ist bei einem Unterschied von 5 cm praktisch identisch. Allerdings deutet sich dadurch bereits an, dass die rezente Pflugtätigkeit neben der Aufarbeitung des Al-Horizonts auch in den obersten Bereich des Unterbodens eingzugreifen scheint. An dieser sehr erosionsanfälligen Reliefposition muss also für die vergangenen knapp 40 Jahre zwischen den beiden Profilaufnahmen ein ungeheurer Bodenverlust in einer Größenordnung von rund 40 cm befürchtet werden.

Für den Bereich der Bohrung 3 (Oberhang/nahe des Tops) liegen neben den Altaufnahmen zur Pedologie auch Schnittzeichnungen von archäologischen Gruben vor. Dadurch lassen sich hier wie auch bei Bohrung 5 drei voneinander unabhängige Aufzeichnungen miteinander

vergleichen. Die Horizontabfolge ist dieselbe geblieben; die Horizontgrenzen variieren in ihrer Tiefenlage im Bereich weniger cm. Lediglich die Basis des Pflughorizontes ist nach unten verlegt. Die Geringfügigkeit der Unterschiede an dieser Lokalität führen zu dem Schluss, dass in dieser Reliefposition Veränderungen in der jüngeren Vergangenheit unerheblich zu sein scheinen.

Beim Vergleich der Aufzeichnungen im Bereich des Profils 4 (Übergang von Kuppe zum Oberhang) ergeben sich in der Bezeichnung der Bodenhorizonte geringfügige Abweichungen, die sich sicherlich über einen Feldbuchabgleich klären lassen. Viel wichtiger für die Frage nach Veränderungen ist an diesen Profilen aber die Beobachtung der Entkalkungsgrenze. Während sie 1968 noch in einer Tiefe von 99 cm lag, wird karbonathaltiges Basismaterial heute bereits ab 85 cm Tiefe aufgeschlossen. Das vermeintliche ‚Ansteigen‘ der Grenze ist nur über einen Abtrag von überlagerndem Material zu erklären, denn die unter hiesigen Klimabedingungen natürlich ablaufende Bodenentwicklung führt ganz im Gegenteil zu einer ständigen Tieferlegung der Karbonatgrenze. Dieser Unterschied von etwa 14 cm kann in schwach geneigtem Gelände (0 bis 3° Neigung) bei vorsichtiger Betrachtung als eine während der vergangenen knapp 40 Jahre stattgefundenen Profilverkürzung interpretiert werden.

Die Beobachtungen der pedologischen Grabenaufnahme und der Bohrung 5 (Oberhang) sind völlig identisch. Lediglich bei der Aufnahme des archäologischen Grubenbefundes 6 setzt auf der hangabwärts gerichteten Seite ein allmählich an Mächtigkeit gewinnender Tonverarmungshorizont (Al) ein. Allenfalls die Basisgrenze des Pflughorizontes liegt, wie in allen Profilen, etwas tiefer. D.h., dass sich auch an dieser Lokalität die in den vergangenen 37 Jahren abgelaufenen Veränderungen nicht messbar niederschlagen und die dort vorkommende stark erodierte Parabraunerde keine weitere Schädigung zu erfahren schien.

Die Ausführungen zu Profil 5 gelten weitestgehend auch für die Untersuchungen der Lokalität des Profils 6, wenngleich in diesem Fall die Horizontgrenzen zwischen den Grabenaufnahmen und Bohrungen geringfügige Schwankungen in einer Größenordnung von wenigen cm aufweisen. Für die Grabenaufnahme liegt von diesem Bereich leider keine durchgehende Schnittzeichnung vor; stellvertretend ist der Grabenabschnitt in mehreren Einzelprofilen dargestellt. Aus diesen geht hervor, dass mit weiter fortlaufender Profillinie an den immer steiler werdenden Hangbereichen (von 6 auf 9° ansteigend) das kalkhaltige Ausgangssubstrat aufgrund der intensiven Erosionsprozesse näher an die Oberfläche gelangt. Oberhalb der Bohrung 6 wird die Entkalkungsgrenze im Grabenverlauf mit rund 110 cm Tiefe angegeben; nahe der Bohrung dann mit rund 90 cm. Da sich Änderungen der Karbonattiefe bei einem solch stark ausgeprägten Relief automatisch ergeben, überrascht es nicht, dass Bohrung 6 bei einem Meter Tiefe den karbonathaltigen Löss noch nicht aufschließen konnte. Diese Unterschiede in den Profilaufnahmen sind jedoch marginaler Natur. Hier ist anzumerken, dass bei Bohrung 4, wo Erosionsabschätzungen eben nach der Karbonattiefe vorgenommen wurden, im Gegensatz zu Bohrung 6 das Relief deutlich flacher ausgeprägt ist und sich die Entkalkungsgrenze in den Schnittzeichnungen dort durchgängig in einer ähnlichen Tiefenlage bewegt.

Letztgenannte Ausführungen mit dem Hinweis auf sehr schnell wechselnde bodenkundliche Bedingungen bei starker Hangneigung gelten auch für das Umfeld der Bohrung 7. Mit ca. 9-10° Neigung ist das Gelände sehr steil, so dass dort extrem stark erodierte Parabraunerden dicht neben noch stärker geköpften Profilen, in diesem Fall Pararendzinen, liegen. Während die Bohrung noch ein Rumpf-Parabraunerdeprofil mit einer Entkalkungsgrenze bei 51 cm Tiefe aufschloss, zeigt das stellvertretend für den Grabenabschnitt von 1968 dargestellte Profil bereits eine Pararendzina mit karbonathaltigem Pflughorizont. Innerhalb weniger Meter treten reliefbedingt mehrere Wechsel in den Bodentypen auf, was im anschließenden Bereich durch das Auftreten eines flachen Kolluviums auf kalkhaltigem Löss nachdrücklich belegt wird. In einem so hochdynamischen Landschaftsteil wie an der südwestlichen Flanke dieses Rückens wäre bezüglich der Profilveränderungen höchste Vorsicht angeraten.

Die mit 8 bezeichnete Bohrung am Übergang des Unterhanges zur Mulde deckt sich im Profilaufbau mit den Aufzeichnungen der Gasleitungstrasse, d.h. ein Kolluvium mit ansteigender Mächtigkeit zum Muldenzentrum hin überlagert ein vollständig erhaltenes Gley-Profil. Die archäologischen Befunde scheinen sich allerdings nicht mehr bis in diesen Teilbereich zu erstrecken.

Fazit: Mit Ausnahme des Profils 1 und eingeschränkt Profil 7 ließen sich die unterschiedlichen Feldbeobachtungen recht gut zusammenführen und vergleichen. Daraus hervorgehend zeichnen sich für den Bereich des Profils 2 extrem große Veränderungen mit Abträgen von ca. 40 cm während der vergangenen 37 Jahre ab, im Bereich des Profils 4 sind diese geringer und liegen bei einem Solumverlust von etwa 10–15 cm. An den Profilen 3, 5, 6 und 8 waren keine so großen Veränderungen festzustellen, als dass diese sich über die angewandte Methodik hätten erschließen lassen. Der abgesteckte Zeitrahmen von etwas mehr als einem Dritteljahrhundert scheint also, trotz der erheblichen Erosionsgefährdung und Bodenverlagerung im Lösshügelland, bis auf wenige Ausnahmepositionen für gesicherte Aussagen noch zu kurz zu sein. Dennoch scheint sich bereits jetzt anzudeuten, dass in besonders gefährdeten topographischen Lagen auch in vergleichsweise kurzen Zeitabschnitten enorme Bodenverlagerungen stattfinden können und die dortigen Bodendenkmäler nachhaltig gefährdet sind. Für eine abschließende Beurteilung wären jedoch weitere ergänzende Bohrungen wünschenswert.

## 7 Paltzschen (Gde. Lommatzsch, Kr. Meißen)

### Der „Tanzberg“ bei Paltzschen – eine slawische Burganlage

Nördlich der Ortschaft Paltzschen auf einem breiten, flach nach Osten zum Keppritzbach vorstoßenden Sporn mit kleiner Verebnungsfläche erstrecken sich mehrere Fundstellen, die Material ganz unterschiedlicher Zeitstellungen geliefert haben. Im Norden liegt ein linienbandkeramisches Siedlungsareal (59260-D-03), das in den 1930er Jahren bei Drainagearbeiten angeschnitten wurde. Im Süden schließt sich ein Bereich, der sog. Tanzberg, an (59260-D-02), der während der frühen Bronzezeit (um 2000 v. Chr.) und der vorrömischen Eisenzeit (7. Jh. bis zur Zeitenwende) besiedelt war und vermutlich im frühen Mittelalter mit einer slawischen Burganlage überbaut wurde, deren Befestigung im Meilenblatt als gebogener Wall verzeichnet ist (Flächennummer 249). Dieser Karte ist auch zu entnehmen, dass das Gelände im 19. Jh. Grünland oder Streuobstwiese war. Selbst das Messtischblatt der 1930er Jahre weist für das Burgareal noch Gärten und den exakten Wallverlauf aus. Die Anlage wurde 1971 noch als Streuobstwiese angetroffen (Abbildung 7-1).



Abbildung 7-1: Wallanlage Anfang der 1970er Jahre.

1976 scheint das Gelände in Ackerland umgewandelt und der immerhin noch bis zu 3 m hohe und 100 m lange Wallabschnitt östlich des Gutes für die landwirtschaftliche Nutzung durch die LPG „Helmut Just“ weitgehend planiert worden zu sein. Die Ermittlungen der Meißner Staatsanwaltschaft, bei der das Landesmuseum für Vorgeschichte in Dresden Anfang 1982 einen Antrag auf Strafverfolgung wegen eines „schweren Vergehens gegen das nationale Kulturerbe der DDR“ gestellt hatte, wurden im Sommer eingestellt, weil die „Tat“ bereits verjährt war. Auch die aus diesem Anlass vorgeschlagene Rückumwandlung in Grünland unterblieb.

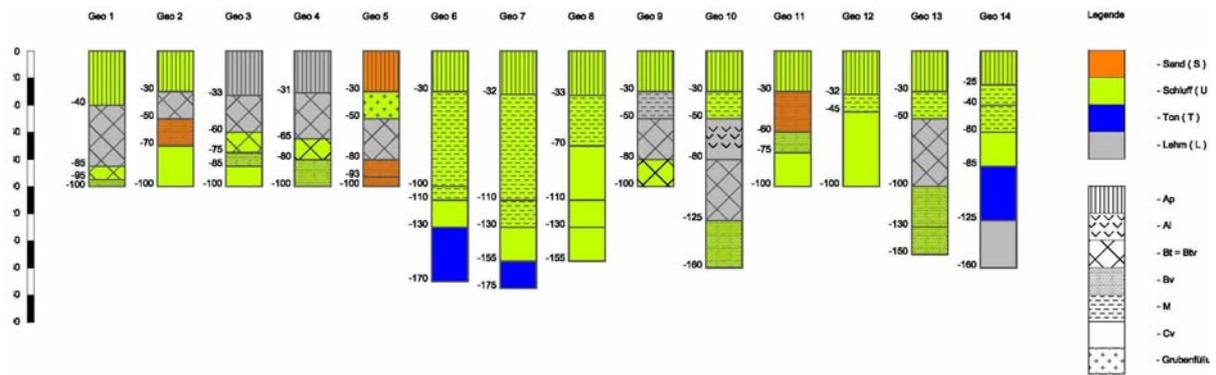
Heute lässt sich der ursprüngliche Verlauf im Gelände nur noch schemenhaft als schwache Erhebung erahnen. Luftbilder weisen eine fast rechteckige Grabeneinfassung aus, die das Burgareal annähernd umschreiben dürfte und eine geschätzte Seitenlänge von etwa 130 m besitzt (Abbildung 7-2). Auf der Innenseite des Grabens darf in einem hellen Streifen der Wall vermutet werden. Im Zentrum der Anlage scheint sich eine zweite, grabenartige Verfärbung abzuzeichnen. Westlich der Befestigung weist eine Reihe dunkler, fast rechteckiger Flecken vielleicht auf eine Bebauung mit Grubenhäusern hin, die allerdings nicht unbedingt mit der Burg zusammenhängen müssen.



**Abbildung 7-2: Fundplatz aus der Luft.**

Der in einer Entfernung von etwa 1,5 km weiter westlich gelegene, heute trockengelegte „Paltzschener See“, den uns Thietmar von Merseburg als mutmaßliches Stammesheiligtum der Daleminzier überliefert, macht den „Tanzberg“ zu einer der wichtigsten slawischen Burgen in der Lommatzscher Pflege.

Insgesamt wurden im Untersuchungsareal 14 Bohrungen mit einer Gesamttiefe von rund 18 m niedergebracht (Abbildung 7-3). Die Bohrungen 1 und 5 treffen wahrscheinlich den Bereich des eingeebneten Denkmals. Die dort auftretenden schwach erodierten Parabraunerden zeigen einen Solumverlust von ca. 30 cm an. Die übersteilte Nordflanke des Sporns ist durch starke Erosion (Bohrung 2-4) mit stark erodierten Parabraunerden (Le+) gekennzeichnet. Der Bodenabtrag erreicht Größenordnungen zwischen 50 und 70 cm. Daran schließen sich nördlich in einer Senke mächtige kolluviale Auflagen auf Pseudogley an. Letztgenannte haben sich aus Parabraunerden entwickelt (Bohrungen 6-8). Der Auftrag im Nordwesten beläuft sich auf ca. 110 cm und nimmt zur Spornstirn nach Osten ab. Dort sind bei geringerem Gefälle geringmächtige Kolluvien auf Parabraunerde-Resten ausgebildet (Bohrung 9 und 10). Besonders hoch scheint der Bodenverlust in der vermutlich gestörten Bohrung 11 zu sein (extremes Erosionsstadium mit ca. 120 cm Verlust). Die Bohrungen 10 und 11 dürften bereits im Bereich der eingangs erwähnten linienbandkeramischen Fundstelle liegen. Bohrung 12 ergab ebenfalls einen gestörten Profilaufbau; darauf weisen Bohrhindernisse wie Steine, Ziegel und Holzkohlen (Bauschutt?) hin. Möglicherweise wurde hier ein abgerissenes Gebäude planiert. Ein ehemaliger Gebäudebestand ist durch eine Anwohnerin und Kartenmaterial bestätigt worden. In Bohrung 13 deutet 50 cm mächtiges umgelagertes Bodenmaterial über einem verkürzten Parabraunerde-Rest auf nicht unerhebliche Massenbewegungen hin. In Bohrung 14 im tiefen Bereich der Talstruktur hat sich ein Auenboden (Vega)/Gley-Kolluvium mit einem Bodenauftrag von rund 60 cm gebildet. Die Grundwasserbeeinflussung dürfte dort fossilen Charakter haben, da der Bach verrohrt ist und vermutlich starke Drainagemaßnahmen durchgeführt wurden. Im Profil sind keine Indizien für einen freien Grundwasserspiegel auszumachen; ebenso wenig Anzeichen für Niedermoortorfe, die als mögliche Entnahmestellen für Pollenprofile dienen könnten. Auf der Fläche sind auch nirgendwo anmoorige noch torfige Sedimente hochgepflügt worden. Der Untergrund besteht aus ehemaligen spätglazialen(?) Beckentonen bzw. -sand.



**Abbildung 7-3: Bohrprofile Paltzschen.**

Die Pflugtiefe beträgt zwischen 30 und 35 cm und ist damit recht tief. Der Plateaubereich, wo die Burganlage lokalisiert werden muss, ist von der Erosion in geringerem Maße betroffen als die Plateaukante im Norden. Falls dort noch flachgründigere Befunde existieren, ist mit deren totalem Verlust zu rechnen.

Wie beschrieben ist die Wallanlage in den 1970er Jahren durch massive Geländeänderung für eine großflächige ackerbauliche Nutzung zerstört worden. Wie viel Substanz tatsächlich noch erhalten ist, müsste durch Suchschnitte geklärt werden. Die Luftbilder weisen eine komplette, wenngleich verebnete Anlage aus.